

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonntagen und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntagsnummer mit Illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Preisverzeichnissliste für 1885 unter Nr. 746.)

Inserationsgebühr beträgt für die 3 gespaltene Zeilen ober deren Raum 40 Pf. Arbeitslohn 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Anzeigen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Eine neue Steuerquelle.

Es grassirt schon seit einigen Jahren ein förmliches Jagdfever nach neuen Steuervorschlägen. Die Reichsbeamten langen nicht aus, um die „Bedürfnisse“ des Reiches zu befriedigen und so muß zur Erhöhung der Matrikularbeiträge geschritten werden.

Die Matrikularbeiträge aber möchten die Reichsbeamten am liebsten vollständig beseitigt wissen, weil durch die Abschaffung der Matrikularbeiträge der Reichsfinanzen von letzteren immerhin in etwas abhängig ist.

Die neue Pollarvorlage sucht nun dem Reiche neue Einnahmen zu verschaffen; es ist nicht nur die Liebe zu den schönen Augen der Gutsbesitzer, welche die Regierung veranlaßt, die Getreidezölle zu erhöhen, sondern hauptsächlich das Verlangen, die Reichsfinanzen zu verbessern, durch die Einbringung der Pollarvorlage zu sein.

Aber die aus den projektirten Zöllen erwachsenden Einnahmen werden nur den Tropfen gleichen, die auf einen großen Stein fallen und nicht annähernd ausreichen, um die Reichsdefizit zu decken.

Deshalb wird jedenfalls die Jagd nach neuen Steuern fortgesetzt. Auch weiß man, daß der Reichsminister von dem alten Liebe, von dem Tabakmonopol, nicht abläßt. Man dürfte er noch für lange Zeit beim Reichstage keine Unterstützung in dieser Hinsicht finden.

Wir halten es allerdings für unnötig, nach neuen Steuerquellen zu suchen; wir glauben, daß die Reichseinnahmen übrig groß genug sind, das Reich zu schütten und zu fördern nach Außen und nach Innen, wenn nur die Ausgaben in richtiger Weise beschränkt werden. Am Mindesten kann entschieden gespart werden, ohne das Reich zu schädigen zu machen und ebenfalls dürften die Ausgaben für die Kolonialpolitik durchaus unrentabel sein.

Und so könnten für uns neue Steuerpläne immer nur von Interesse und Bedeutung sein, wenn sie zur Erhebung von bestehenden brüchenden Steuern führten. Man würde gern einer hohen Börsensteuer zustimmen, wenn der Petroleumzoll fiele, wir würden sogar gegen das Tabakmonopol nichts einzuwenden haben, wenn Salzsteuer, Zucker- und Getreidezölle aufgehoben würden, oder wenn die Verwendung der aus dem Monopol erzielten Erträge einer Garantie zum Wohle der arbeitenden Klassen verwendet werden sollen.

Und unter solchen Voraussetzungen würden wir auch sehr gern dem Reiche noch eine andere Einnahmequelle empfehlen, nämlich das Inseratenmonopol.

Schon Lassalle hat darauf hingewiesen. Diese Einnahmequelle würde bedeutende Summen dem Reiche zur Verfügung stellen.

Verfügung stellen und sie hätte außerdem noch das Gute, daß der Immoralität gesteuert würde.

Zunächst würden alle diejenigen Zeitungen eingehen, welche lediglich von Klatschereien leben, wie es zumeist die Inseratenblätter thun. Nur diejenigen Blätter könnten dann existiren, die in Wirklichkeit dem Lesebedürfnis des Publikums dienen würden. Dadurch würde aber in ganz entschiedener Weise der Presskorrumpion ein Halt geboten.

Wichtiger aber noch ist, daß der ekelhaften Reklame ein Ziel gesetzt würde. Die dem Reiche gehörenden Annoncenblätter, die außer Anzeigen natürlich keine Zeile, weder über kommunale, politische oder literarische Angelegenheiten bringen dürften, würden selbstverständlich jede unanständige Reklame, jede Anpreisung von Geheimnissen, jede zweideutige Heirathsanzeige und jedes Inserat, welches, wenn auch in harmloser Form der Prostitution und dem Laster dient, zurückweisen.

Für den realen Geschäftsmann wäre es von großem Vortheil, wenn die Schwindelannoncen, die Marktstreitereien, die lägenhaften Anpreisungen aus den Zeitungen und von den Anschlagkäufen, die selbstverständlich auch Staatsmonopol werden müßten, vollständig verschwänden. Die einfache Anzeige der vorräthigen Waaren nebst Preisangabe genügt für jeden realen Geschäftsmann. Auch würde für ihn das Inseriren viel billiger sein, als jetzt. Um seiner Anzeige die Verbreitung zu geben, muß der Geschäftsmann jetzt in verschiedenen Zeitungen inseriren. Da bei einem Monopol aber für einen bestimmten Bezirk nur ein einziges Anzeigenblatt existiren, dieses Blatt aber von allen Interessenten durchgesehen würde, so würde dann eine Insertion in dem Reichsbezirksblatt genau dieselbe Wirkung haben, wie jetzt die Insertion in sämmtlichen in einem Bezirke erscheinenden Zeitungen.

Natürlich dürften auch die amtlichen Anzeigen nur in dem Bezirksblatt erscheinen.

Die Folge des Reichs-Inseratenmonopols würde sein, daß alle dann noch erscheinenden Blätter, die weder private noch amtliche Anzeigen mehr aufnehmen dürften, unabhängiger von den Behörden und unabhängiger vom Publikum wären. Um das letztere zu erhärten, machen wir darauf aufmerksam, daß außer unserem „Volksblatt“ in einem „Eingefand“ keine andere Zeitung das neue Unternehmen des Herrn Oswald Rier, die Herausgabe der „Deutschen Stimme“ kritisiert hat, weil Herr Rier vielfach inseriren läßt.

Solche schmachvolle Abhängigkeit, die noch schlimmer ist wie die Abhängigkeit von der Regierung würde bei dem Inseratenmonopol verschwinden.

Wir haben somit gezeigt, daß solches Monopol eine Wohlthat für die reelle Presse und für das reelle inseriren

Publikum wäre. Diese Reichseinnahme aber würde das Volk nicht belasten und somit jeder anderen Steuer, so lange man die direkte progressive Einkommensteuer nicht erlangen kann, vorzuziehen sein.

Politische Uebersicht.

Der Kolonialwirrwarr wird immer größer. Meloeit doch ein konservatives Blatt, daß die Kolonialpolitik des Fürsten Bismarck „eine Menge von politischen und militärischen Fragen in Fluß gebracht“ habe. Die Portugiesen wollen von dem Kongovertrag nichts wissen und haben drei Kriegsschiffe zum Schutze „ihres Eigenhums“ an die Westküste von Afrika gesandt. Zwar verlautet, daß sie nunmehr dem vereinigten Drängen Englands, Frankreichs und Deutschlands nachgegeben und die internationale Kongogesellschaft anerkannt hätten, doch ist dieser Zwang immer die Quelle neuen Unfriedens. Die Italiener haben sich im Rothen Meere niedergelassen, natürlich mit Einwilligung der Engländer, denen sie die Subantantien aus dem Feuer holen sollen, wofür ihnen die Annerzion von Tripolis in Aussicht gestellt worden ist. Die Neutralität der Franzosen wird in diesem Falle erkaufte dadurch, daß denselben freie Hand in Marokko gelassen wird. England hat schon gegen die Vorkriegsregierung von Neu-Guinea seitens der Deutschen protestirt und nur der Fall von Abartum dürfte der Grund sein, warum dieser Protest vorläufig im Winde verhallt. Die Transwaalrepublik, deren Bestehen bis jetzt hauptsächlich war, das englische Hoch fernzuhalten, nähert sich wieder der englischen Politik, weil sie das strenge Bismarck'sche Regiment, welches von Norden droht, noch mehr fürchtet, als das habgierige England. Die „Kreuztg.“ warnen in Folge dessen die Deutschen vor der Auswanderung nach Süd-West-Afrika. So sieht man Verwicklungen überall, Verwicklungen, die noch mehr politische und militärische Fragen in Fluß bringen werden, wie sie der ärgste Gegner der gegenwärtigen deutschen Kolonialpolitik kaum geträumt hat. Und inzwischen mehren sich die Stimmen, daß die unten deutschen Schutz gestellten „Kolontien“ sämmtlich für eine wirkliche Kolonisation untauglich sind. Bei unseren neuen Kolontien kann gar nicht die Rede davon sein, daß sie die in Deutschland vorhandene überschüssige Arbeitskraft aufnehmen können, damit dieselbe unserem Vaterlande erhalten bleibe. Nach wie vor wird der Strom der Auswanderung nach den nordamerikanischen Freistaaten fließen, bald stärker, wenn die Lage der Arbeiter in jenen Staaten eine gute, bald schwächer, wenn die Lage der Arbeiter dort eine minder gute ist. Daß auch die Verhältnisse im eigenen Lande für die Auswanderung maßgebend sind, ist selbstverständlich. So kann man in der That auf unsere neue Kolonisationspolitik das alte deutsche Sprichwort anwenden: „Biel Geschrei und wenig Wolle“. Einige Schüler und Knaben werden ihren Eltern, nachdem sie dieselben befohlen haben, nach entlaufen, einige kolonialbegeisterte junge Männer werden sich in Südafrika noch den Hirschlag holen, einige schwarze Männer werden noch erschossen werden und etliche weiße dazu, und was das Wichtigste ist, die Arbeiter werden immer mehr zu den Kolontien

Feuilleton.

Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dax.

(Fortsetzung.)

„Ach, ich glaube es wohl, daß ihm Niemand helfen kann.“ Wie sehr haben Sie Recht! Hier kann keine Hilfe des Arztes helfen. . . . und doch ist mir Ihre Anwesenheit hier ein Trost; es ist mir schon leichter um's Herz, und ein milder Strahl der Hoffnung dämmert bereits in meiner Seele auf, da ich Sie hier weiß.“

„Ihr Vertrauen ehrt mich“, erwiderte Fritz, „und ich möchte Ihnen für dasselbe, obwohl ich mir bewußt bin, es nicht rechtfertigen zu können. . . . Die Versicherung meines Freundes Habicht, daß meine Anwesenheit Ihnen ein Trost ist, war mir mehr Veranlassung, ihm hierher zu folgen, als die Aussicht, dem Grafen irgendwie nützlich sein zu können.“

„Vielleicht können Sie es doch sein, Herr Doktor Habicht, denn auch mein Vater hat auch Vertrauen zu Ihnen. . . . Ich weiß, daß er sich freuen wird, Sie zu sehen. . . . In lichten Augenblicken hat er wiederholt nach Ihnen gefragt. . . . Er war sichtlich beruhigt, als ich ihm heute Nachmittag die Mittheilung machte, daß Habicht bei uns abgeblieben sei, Sie zu rufen.“

„Das Uebel tritt in derselben Weise auf wie im vorigen Jahr?“

„Ganz in derselben Weise, nur schlimmer. . . . Ach, die lichten Augenblicke sind so wenige!“

„Sie gestatten, gnädiges Fräulein, daß ich Ihrem Herrn Vater noch heute meinen Besuch mache?“ fragte Fritz.

„Ich bitte Sie darum, Herr Doktor. . . . Mein Vater erwartet Ihren Besuch. . . . In diesem Augenblick schläft er. Ich ging hinaus, um seinen Schummer nicht zu stören; Habicht wacht jetzt an seinem Bette. Ich werde sie sofort benachrichtigen lassen von Ihrer Ankunft.“

„Sie schellte, und beauftragte den Diener, welcher erfragen, ihre Gesellschaftsname zu fragen, ob der Kranke noch

schlummere, und ob ein Besuch des Arztes am Krankenbette jetzt möglich sei.

Nach wenigen Minuten kehrte der Diener mit der Meldung zurück, der Kranke sei soeben aufgewacht.

Gräfin Agathe eilte nun rasch voran, Fritz und Habicht folgten ihr. Im Vorzimmer trat ihnen Gabriele bereits entgegen.

„Ihr Vater ist erwacht“, sagte sie. „Der Schlummer hat ihn nicht erquickt, und es ist, als ob er sich heute ganz besonders beunruhigt fühle.“

Fritz trat an der Seite der Gräfin Agathe an das Krankenbett. Der Kranke merkte es nicht. Er lag da mit geschlossenen Augen, aber er schlief nicht. Fritz bemerkte, daß ein eigenthümliches Zucken zuweilen über sein Antlitz ging, daß er die Hand schloß und öffnete, daß er Bewegungen machte, die ein Schlafender nicht macht.

Eine Weile stand er neben seinem Bette, ihn schweigend anblickend. Plötzlich fuhr der Kranke wie aufgeschreckt empor. Er richtete sich bald auf und beugte das Haupt vorwärts. Sein Auge blickte starr und wirr. . . . der graue Kopf mit dem kurzgeschorenen Haar, welches hinter den Ohren emporstand. . . . das lange Gesicht. . . . der dicke graue Bart. . . . die edigen Rinnbaden. . . . das Alles hatte Fritz schon im vorigen Jahre gesehen. Er hatte sich an diesen Anblick gewöhnt. . . . allein es überkam ihn wieder ein gewisses Grauen — es war ganz das Gesicht eines Wolfes.

Der Graf sah Niemanden, und seine Augen schienen in's Leere zu starren. Da bewegten sich seine Lippen: „Sie kommt, sie kommt!“ flüsterte er mit hohler, klangloser Stimme.

Habicht schüttelte das Haupt. Er stellte die Lampe, welche er in der Hand hielt, bei Seite, und flüsterte dem Arzt zu:

„Ich steige auf den Signalturm, um zu sehen, ob sie da ist.“

Fritz nahm den Puls des Kranken. Das Fieber war heftig, sein Athem schwer und leuchtend. Mit Spannung und Besorgniß hing das Auge der schönen Gräfin an den Lippen des Arztes.

„Wie finden Sie meinen Vater?“ fragte sie endlich, als Fritz schwieg.

„Der Puls ist schwer und unregelmäßig“, antwortete dieser; „doch empfiehlt es sich nicht, schon jetzt ein Beruhigungsmittel zu geben; später, wenn die Krisis vorüber ist. . . . Es wird nach dieser Aufregung voraussichtlich große Erschöpfung eintreten, und dürften künstliche Beruhigungsmittel eher schädlich als nützlich sein.“

„Können wir nichts für ihn thun?“

Fritz zuckte die Achseln.

„Für jetzt ist nichts zu thun, als dem Kranken die gehörige Ruhe zu schaffen. . . . Es ist überhaupt nicht möglich, hier gegen das Uebel anzukämpfen; man muß seine Mittel gegen den Sitz des Uebels richten, gegen die Ursache. . . . und diese zu erforschen wird meine nächste Aufgabe sein.“

„Wenn's kein anderes Mittel giebt, meinem Vater zu helfen, dann ist er verloren!“

„Berzweifeln Sie nicht, Komtesse“, erwiderte Fritz; „warten wir ab, wie diese Krisis verläuft und beugen wir der Wiederkehr nach Kräften vor.“

Jetzt kehrte Habicht zurück.

„Merkwürdig“, brummte er, „ich sehe nichts, obgleich es klar draußen ist, und ich jeden schwarzen Punkt auf der Schneefläche bemerken müßte auf eine viertel Meile Entfernung; aber es ist absolut nichts zu sehen.“

Fritz verabschiedete sich von der Gräfin, indem er ihr empfahl, vor allen Dingen sich selbst die Erquickung des Schlafes zu gönnen, zumal ihre Anwesenheit dem Grafen nichts nütze, überhaupt Niemand dem Kranken für den Augenblick zu helfen vermöge. Dann verließ er mit Habicht das Krankenzimmer.

Viertes Kapitel.

Mehrere Tage vergingen, ohne daß sich etwas Bemerkenswerthes ereignete.

Der Aufenthalt des jungen Doktors auf McDonuil war sehr einformig. Jeden Morgen geweckt von den Tönen Segals; dann ein Besuch beim Grafen; darauf das Frühstück, bei welchem ihm Habicht regelmäßig Gesellschaft

figste ist — einige große Rheder und Kaufleute werden noch reicher werden. Ferner wird die Spannung unter den seefahrenden Nationen noch größer werden, wodurch auch der deutsche Handel mindestens in demselben Maße gehemmt, als er durch die Kolonialpolitik gehoben wird. Froh können die Völker noch sein, daß sich schließlich durch allerlei diplomatische Manöver der Friede erhalten läßt. Wenn aber, wie hoffen recht bald, das Kolonialstreben erlischt, wenn der Kampf vorüber und an seiner Stelle ein nicht allzu freundlicher Vater schürret, dann wird man sich allseitig die Stirn reiben und die Worte murmeln: Pro nihilo!

Der Reichstag quälte sich auch noch gestern mit den Getreidegößen herum. Oberflächlichere Reden sind selten gehalten worden, als über diese tief einschneidende Vorlage. Jeder weiß über dieselbe etwas zu sagen, auch wenn vorher schon von einem halben Duzend Rednern dasselbe ausgesprochen worden ist. Und gerade die banalsten Redner legen ein Pathos an den Tag, als wenn sie überzeugt wären, den ganzen Reichstag zu ihrer Gefinnung zu bekehren oder, um den modernen Ausdruck zu gebrauchen, den ganzen Reichstag „umzureden“. Und doch haben alle Reichstagsabgeordneten schon seit Wochen ganz bestimmte Stellung genommen. Jedes Wort ist also überflüssig zur Sache selbst; die Reden werden lediglich für das Volk gesprochen, es sollen Wahlreden sein. Wir haben im Grunde genommen nichts dagegen, doch müßten dieselben denn doch mit wenigen Ausnahmen bedeutend besser sein — fürs Volk sind sie lange nicht gut genug!

Die Longo-Konferenz scheint doch nicht resultatlos zu verlaufen; neueren Nachrichten zufolge wird sich Portugal den Wünschen der übrigen Mächte fügen. Ein diesbezügliches Telegramm aus Paris meldet der „Voss. Zeit.“: „Dem Drucke Deutschlands, Frankreichs und Englands weichend, hat Portugal eingewilligt, sich mit der afrikanischen Affiliation zu verständigen. Der Vertrag wird vor Schluß der Berliner Konferenz unterschrieben werden.“

Der erwartete Getreide-Sperr-Gesetzentwurf ist bereits von dem Abg. v. Kardorf im Reichstage eingebracht worden. Die Herren Agrarier arbeiten mit einer bewundernswürdigen Geschwindigkeit, wenn es sich um ihre Interessen handelt. Das beantragte Sperrgesetz soll verhindern, daß die Spekulant noch vor dem Inkrafttreten der Hollerhöbungen große Quantitäten Getreide importieren und dadurch den Agrariern bedeutenden Schaden zufügen. Der Gesetzentwurf hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Die Eingangszölle von den unter Nr. 9 (Getreide etc.) und Nr. 25 q 2 (Mühlmehlfabrikate etc.) des gegenwärtig geltenden Zolltarifs fallenden Gegenständen, sowie von den unter Nr. 25 e 2 dieses Tarifs fallenden Schaumweinen können durch Anordnung des Reichstags in derjenigen Höhe in vorläufige Erhebung gesetzt werden, welche der Reichstag bei der zweiten Lesung des demselben vorliegenden Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Zolltarifgesetzes vom 15. Juni 1879, genehmigt hat oder noch genehmigen wird.

§ 2. Die Anordnung (§ 1) ist in das Reichs-Gesetzblatt aufzunehmen und tritt sofort in Kraft. Die Anordnung erlischt, sobald der betreffende Gesetzentwurf (§ 1) als Gesetz in Kraft tritt oder abgelehnt oder zurückgezogen wird, spätestens aber mit dem fünfzehnten Tage nach Schließung der gegenwärtigen Reichstagsession.

§ 3. Nach dem Erlöschen der Anordnung sind unversichtlich diejenigen Zollentrichte, welche über den bis dahin gesetzlich festgesetzten hinaus entrichtet oder zu Lasten des Zollschuldners angeschrieben sind, zu erstatten, beziehentlich wieder abzuschreiben, insoweit diese Beträge nach höheren Zollsätzen berechnet sind, als die zur Zeit des Erlöschens der Anordnung bestehende Zollgesetzgebung festsetzt.

§ 4. Während der Geltungsdauer der in § 1 bezeichneten Anordnung tritt die Bestimmung unter 1 des Artikels 5 des Zollvereinsungsvertrages vom 8. Juli 1867, wonach von allen bei der Einfuhr mit mehr als 15 Groschen vom Zentner (3 R. von 100 Kilogramm) belegten ausländischen Erzeugnissen keine weitere Abgabe, sei es für Rechnung des Staates oder für Rechnung von Kommunen und Korporationen, erhoben werden darf, bezüglich der von der Anordnung betroffenen Gegenstände außer Anwendung.

§ 5. Dieses Gesetz tritt sofort in Kraft. Bei der jetzigen Zusammenkunft des Reichstages wird die Entwurf sicher angenommen werden. Immerhin ist die Geschwindigkeit, mit welcher der Reichstag die Zollfrage zu erledigen beabsichtigt ist, recht lebhaft, es handelt sich ja nach Aussage der Zollfreunde darum, die Nothlage der Landwirtschaft zu beseitigen. Hoffentlich wird das hohe Haus dieselbe Geschwindigkeit entwickeln, wenn es gilt, die arbeitende Bevölkerung vor Noth und Entbehrungen zu schützen. — Wir werden ja sehen!

Bei der zweiten Berathung der Dampfersubventions-Vorlage wird nach der „Köln. Zeit.“ von nationalliberaler Seite ein Antrag gestellt werden, der die Beschlässe der Kommission in erster Lesung wieder aufnehmen und dahin erweitern soll, daß die Hauptlinien jedenfalls einen belgischen oder holländischen Hafen anlaufen müssen. Demnach, so bemerkt dazu

leistete, und das regelmäßige Thema war natürlich immer die Krankheit des Grafen; und regelmäßig an jedem Morgen begann Habicht seine Krankenberichte damit, daß die schwarze Heze sich noch nicht habe blicken lassen. Die Langeweile schien sich über das ganze Schloß gelegt zu haben. Dem ganzen Schloßpersonal fehlte es an Thätigkeit. Trinken, spielen, essen und schlafen — darin bestand die ganze Beschäftigung aller Hausbeamten. Toby war der Einzige, der eine erträgliche Existenz führte. Er vertiefte sich bis über die Ohren in alte Familiengeschichten, und war unermüdet im Auffuchen alter Dokumente, Berichte und Bestätigungen über oft sehr komische Sachen.

Da die Bibliothek niemals geheizt wurde, so war er oft blauroth gefroren, wenn er auf der Doppelleiter saß und las, und zitterte vor Kälte am ganzen Körper. Die Langeweile war Niemandem peinlicher, als dem Doktor Roderburg. Mit jedem Tage gewann er mehr die Ueberzeugung, daß er hier vollständig überflüssig sei. Dazu kamen Skrupel, daß seine Abwesenheit von Bethesda nachtheilige Folgen haben möchte, die Ueberzeugung, daß er dort entbehrt werde und hier nichts nützen könne. Vielleicht zog ihn auch noch etwas Anderes zurück, denn die Jüge der schönen, unglücklichen Patientin schwebten ihm Tag und Nacht vor der Seele. Zuweilen stellte er in seinem Innern Vergleiche an zwischen ihr und Agathe.

Sonderbar! Wenn er sich so Weiber Jüge vergewärtigte, war es ihm, als ob eine ganz entfernte, aber unverkennbare Aehnlichkeit zwischen Weiden vorhanden sei; und wenn er durch das Bibliothekzimmer kam und dort die erste Gemahlin Donald des Wolfes erblickte — dann sagte er sich oft, das sind nicht nur die Jüge der Komtesse Agathe, ich lese darin auch Elly's Jüge.

die „L. G.“, geben die Freunde der „Köln. Zig.“ Die subventionirte afrikanische Linie, welche die Kommission in der ersten Lesung abgelehnt hat, definitiv preis. Bekanntlich haben die Vertreter des Bundesraths in der Kommission die Aufnahme der Verpflichtung für die Unternehmer, einen belgischen oder holländischen Hafen anzulassen, in das Gesetz entschieden beklämpft.

Ueber die Thätigkeit des Reichsgerichts im Jahre 1884 ist dem Bundesrathe eine Uebersicht zur Kenntnissnahme vorgelegt worden. Wir entnehmen dieser Uebersicht Folgendes: Von Zivilsachen sind abhängig gemacht worden 2103. Von den eingegangenen Urtheilen lauten auf Zurückweisung der Sache in die frühere Instanz 359 und Entscheidung in der Sache selbst 128, auf Zurückweisung oder Verweisung der Revision 1328. Mündliche Verhandlungen fanden statt 1835. — An Strafsachen waren überführte 352, diesjährige 3271, zusammen 3623; davon sind erledigt durch Urtheil 2918, überhaupt 3371; unerledigt überhaupt 352. Die Zahl der Hauptverhandlungen betrug 2918. Urtheile auf Revisionen gegen Urtheile der Schwurgerichte ergingen 196, gegen Urtheile der Strafkammern 2722; eine Verweisung der Revision erfolgte in 2100 Fällen. Beschwerden in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, Strafsachen und Konkursverfahren wurden 669 abhängig gemacht. Davon wurden erledigt ohne Entscheidung 15, durch Entscheidung und zwar für begründet erklärt 90, für unbegründet erklärt 543. Die Reichsanwaltschaft hatte zu bearbeiten 3276 Strafsachen, 14 Disziplinarsachen, 29 Ehrengerichtssachen gegen Rechtsanwälte, 17 Ehefachen u. s. w.; Vortragsstücke überhaupt 4768. Verhandlungen haben stattgefunden 2967, davon in Strafsachen 2022.

Ueber die in Hamburg an Bord des Dampfers „Bohemia“ Verhafteten verläutet, daß zwei derselben nach Frankfurt a. M. auf Requisition der dortigen Polizei gebracht wurden. — Einer anderen Nachricht zufolge lieferte die Hamburger Polizeibehörde einen der Verhafteten auf Requisition der englischen Polizeibehörden nach England aus. Der Betreffende wurde einigen zu diesem Zweck in Hamburg eingetroffenen englischen Detachments übergeben. Man vermutet englischerseits in der Person einen gefährlichen Dynamitarden.

Kommunales.

Die städtischen Elektrizitätswerke beabsichtigen in nächster Zeit mit dem Beginn ihrer Leitungen zu beginnen; dieselben sollen vorläufig durch die Leipzigerstraße, die Friedrichstraße von der Leipzigerstraße bis zu den Linden, die Jerusalem- und Marienstraße über den Hausvoigtplatz durch die Oberwallstraße, durch die Charlottenstraße über den Gensdarmenmarkt, durch die Rohren-, Taubens-, Jügers-, Französischen und Behrensstraße geführt werden und sind die erforderlichen Projektionspläne dem königlichen Polizei-Präsidium und dem Magistrat zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt worden.

Der Unterrichtsminister hat, wie seiner Zeit gemeldet, beim Magistrat angefragt, ob er geneigt sei, die gärtnerische Unterhaltung des Hygiene-Aussstellungs-Parkes auf fernere vier Jahre, vom 1. April d. J. ab gerechnet, zu übernehmen. Der Magistrat hat bekanntlich auf fiskalische Kosten seit längerer Zeit schon die Parkanlagen durch die städtische Bau- und Garten-Deputation unterhalten lassen und ist dieselbe auch noch bereit, damit fortzufahren, sobald mit Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung eine Einigung in Betreff der Kosten zu Stande kommt. Dieselben betragen nach dem Anschläge des Gartendirektors Mächig jährlich durchschnittlich 10 000 Mark. Da indeß unter besonderen Umständen, z. B. bei Ausstellungen, noch außerordentliche Arbeiten und Anlagen gefordert werden, so soll die Erstattung dieser extraordinären Kosten ausdrücklich ausbedungen werden.

Ueber die Verlängerung der Charlottenstraße nach der Weidenammer Straße hat die Baudeputation Abtheilung II durch ihren Deputierten dem Magistrat in seiner letzten Sitzung Vortrag gehalten. Der Magistrat hat beschlossen, die Bauabsichtlinie der neuen Straße so zu legen, daß die neue Straßenstrecke von der Fortsetzung der Charlottenstraße nach der Georgenstraße ab sich in etwas schräger Richtung nach dem Weidenammer hinzieht und dort auf dem Graben, der zugeschüttet werden soll, unmittelbar neben dem Montierungsdampfer mündet. Der Magistrat wird sofort mit dem Polizei-Präsidium in Betreff des Projekts in Verhandlung treten und demnächst das letztere der Stadtverordneten-Versammlung vorlegen.

Das Polizei-Präsidium hat, veranlaßt durch Brandschäden und Unglücksfälle für den Stadtkreis Berlin nach eingehender schriftlicher und mündlicher Berathung mit dem Magistrat und den Aeltesten der Kaufmannschaft, deren Wünschen soweit es möglich war Rechnung getragen ist, eine Polizeiverordnung über die Lagerung und Unterbringung von brennbaren Flüssigkeiten, Spirituosen u. s. w. ausgearbeitet. Hiernach sind die Umfassungsmauern, der Fußboden, die Decken solcher Räume, in welchen sich dergleichen Flüssigkeiten befinden, maifest zu wölben. Der Fußboden soll nur aus Ziegelfestflaster mit Zement- oder Asphaltüberzug bestehen und ein Gefälle von mindestens 1 : 100 nach

Es kam noch ein anderer Umstand hinzu. Der Zustand des Grafen fing an, seit einigen Tagen sich bedenklich zu verschlimmern. Die Fieberanfalle lehrten häufiger und in größerer Heftigkeit zurück, und in den Zeiten, wo der Graf vollständig bei Vernunft war, zeigte er gegen seine Tochter eine auffallende Heftigkeit.

Spät Abends, an dem Tage vor Weihnachten, war Fritz im Krankenzimmer. Jeane Dupré hatte sich eben eingefunden, um die Nachtwache bei ihrem Herrn zu übernehmen. Agathe saß, wie immer, an seinem Lager. Der Kranke war ruhig und schien zu schlafen. Als Fritz aber seinen Puls fühlte, machte er ein bedenkliches Gesicht. Besorgt richtete Agathe an ihn die Frage:

„Sie fürchten, daß ein neuer Anfall nahe ist?“
„Ich fürchte die Rückkehr eines solchen,“ antwortete Fritz.

„O, mein Gott!“ schluchzte sie, und schien eine Thräne aus ihren Augen zu trocknen.
Fritz wandte sich an die Haushofmeisterin:
„Haben Sie wohl Acht auf den Kranken, und sorgen Sie, daß, wenn die Symptome bedenklich werden, Sie Unterstützung haben.“

„Ich werde hier sein!“ sagte Agathe.
Nachdem Fritz noch einige Anordnungen in Bezug auf die Verabreichung beruhigender und kühlender Getränke gegeben hatte, entfernte er sich. Agathe geleitete ihn bis an die Thür, welche in's Krankenzimmer führte.

Fritz fand in seinem Wohnzimmer im Donald-Thurm, wie immer, das Abendessen aufgetragen, und Habicht ihn bereits erwartend.

„Ich sehe es Dir an,“ sagte der alte Oberjägermeister, als Fritz eintrat, „es steht schlimm mit ihm.“
„Das Fieber hat zugenommen,“ antwortete Fritz.
„Ich wußte es vorher.“

„Du wußtest es? Sahst Du den Kranken diesen Nachmittag?“
„O nein; ich habe meine besonderen Kennzeichen. . . . Wenn ich den Zwerg die ganze Nacht an seinem Fenster sitzen und nach dem Krankenzimmer des Grafen hinstarren

einer Senkgrube hin haben, welche in einen natürlichen Wasserlauf oder in die Kanalisation ausläuft. Als Vagergefäße dürfen nur Reservoire aus unverbrennlichem Material oder Gestein benützt werden. Jeder Behälter muß mit einem Belüftungstroch versehen sein, welches ins Freie führt und die einen Glycerinverschluss und ein Drahtnetz haben muß. Die Belüftung dürfen nur Davy'sche Sicherheitslampen mit Licht oder Fettflammen benützt werden. Auf Wunsch der Arbeiter oder Kaufmannschaft sollen die neuen Bestimmungen erst mit dem 1. Oktober d. J. in Kraft treten.

Für die in Berlin versicherungspflichtigen Arbeiter, welche zur Berliner Ortskrankenkasse gehören, aber in der Vorortorten Sralau, Rummelsburg, Friedrichsberg, Borsig, Tempelhof, Ziegel etc. wohnen, werden ebenfalls für die Krankenpflege noch weitere Vorkehrungen getroffen werden und zwar überall nach dem Grundsatz, daß der kranke Arbeiter sich auf dem möglichst kürzesten Wege zum Krankenhaus begeben kann. Nach Beendigung auch dieser Reorganisation verfügt alsbald der Gewerkschaften-Berein einschließlich der freiwillig fungirenden Aerzte in seiner Organisation über nahe an 100 Aerzte.

Lokales.

Fahrpreisermäßigungen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat die mit den Fahrpreisermäßigungen für Kinder sich beschäftigenden Beschlüsse der letzten Konferenz von Vertretern der deutschen Eisenbahnen genehmigt. Die betreffenden Beschlüsse lauten: „Kinder unter vier Jahren sind frei, wenn für sie ein besonderer Platz nicht verlangt wird. Kinder über zehn Jahre erhalten gar keine Ermäßigung. Ein Kind von vier bis zehn Jahren wird zur Hälfte des Preises für die Fahrkarte in allen Wagenklassen und Zugkategorien ermäßigt. Die Fahrpreise für Kinderbillets werden auf 10 Pfennig gerundet. Zwei Kinder erhalten ein Billet der betreffenden Klasse. Einem einzelnen Kinde wird ein gewöhnliches Billet für Erwachsene zum halben Preise verabfolgt, welches durch Abtrennung eines schrägen Streifens als Kinderbillet gekennzeichnet wird. Auf jedes volle Billet werden 25 Kilogramm auf jedes Kinderbillet 12 Kilogramm Freigeleit bewilligt. Dieselben Ermäßigungen werden auch bei Retour-, Rundreise- und Saisonbillets gewährt. Bei Billets in Buchform wird der erste Koupon zur Hälfte durchschnitten, wenn das Billet als Kinderbillet dienen soll.“

Armer Spaz! Auf unseren Berliner Straßen läuft es so läh und rechtsbedrückt neben Fußgängern und Wagen herum und findet dich kaum bereit, einen Schritt aus dem Wege zu gehen. Ahnst du das Gesicht, welches deinen Blickern in Braunschweig droht? Von dort wird nämlich geschrieben: „Wohl in keiner (?) Gegend sind die Sperlingslästige Kostgänger der Landwirtschaft, als bei uns, wo sie zu senden die Dittschaffen zur Sommerzeit umschwärmen und Weizen- und Kornfelder erbsenfelder wie auch die Obstkäulen unerbittlich „zehnten“. Jetzt hat man aber dieser bösen Art die Mittel erklärt, indem die Gemeindevorstände erucht werden, durch Orts-Statut jeden Grundbesitzer zur Befreiung einer bestimmten Anzahl Sperlingslöcher zu verpflichten.“

g. Mit dem Abbruch des ehemaligen Arbeitshauses bekannt unter dem Namen „der Ochsenlopf“, ist also endlich der Anfang gemacht worden, nachdem sich an dem ersten Verkaufstermine am Sonnabend ein Käufer für die Baulichkeiten in der Person des Bauunternehmers Schmalz der Elisabethstraße mit einem Gebot gefunden hatte, welches der veranschlagten Höhe des Magistrats entsprach. Die Baulichkeiten waren für 30 000 M. pro anno verpachtet. Der Käufer, welcher die Baulichkeiten zum Abbruch erworben hat, soll für dieselben 29 550 M. gezahlt haben bezw. zahlen. Die große Anzahl von Arbeitern umlagerte gestern bereits die frühen Morgen an das Arbeitshaus, um hier bei dem Abbruch Anstellung zu erhalten.

Die Thätigkeit der ersten und ältesten Sammelwache, Brüderstr. 22/23, wird von Monat zu Monat in Anspruch genommen. Im Sommer wurden 50 Fälle behandelt, von denen 27 innere Krankheit (Magina, Rheuma, Diphterie etc.) und 23 äußere Krankheiten (Schlag, Stieb- und Rißwunden, Augenblutungen, Aemorrhöen, Entzündungen) betrafen. In der Woche fanden 31 Fälle innere Krankheit, während bei den übrigen 19 Fällen ein Befund im Hause der Patienten stattfand. Die in der Woche geführte Statistik, bei wie viel Aerzten das die Sanitätsbehörden in Anspruch nehmende Publikum vorher vergebens gewesen, weist nur Genüge, wie wenig Aerzte es giebt, welche in der Nacht wirklich Hilfe leisten. Wie oft kommt es vor, daß Leute bei plötzlichen Erkrankungen zu dem ersten besten in der Nähe wohnenden Arzte laufen und diesen herausklingeln. Der Arzt öffnet sein Fenster und fragt erst, ob die betreffenden Leute auch bezahlen können. Sind die Leute im Augenblick nicht dazu im Stande, so schließt der Arzt sein Fenster und vergebens darauf warten, daß dieselbe mitkommt. Es sind aber, was nicht oft genug wiederholt werden kann, die

sehe — dann weiß ich, daß die Anfalle schlimmer werden.“

„Meinst Du, der Zwerg habe eine Ahnung?“
„Ich kann mir über den Zusammenhang keine Rechenschaft geben; aber etwas Eigentümliches geht in der Zeit auch mit Toby vor. . . . Was hat er sich um die Hunde zu kümmern, die er jeden Abend an Striße laßt? Selbst mein Max ist nicht vor ihm sicher, trotz dem Verbote ihn anzubinden.“

„Das scheint mir mit der Krankheit des Grafen zusammen zu thun zu haben.“

„Ein Zusammenhang ist da, Fritz; ich habe so meine Vermuthung, doch weiß ich nicht, ob's war ist. . . . Ich weiß, ob er nicht gar fürchtet, die Hunde möchten die schwarze Heze zerreißen.“

„Das könnte doch nur geschehen, wenn die Hunde außerhalb der Thore wären; die Schloßthore sind ja durch die Nacht hindurch geschlossen.“

„Freilich; es ist einer von den thörichtesten Einfällen an denen der Zwerg zuweilen leidet; ich kann mir nicht vorstellen einen anderen Grund dieser Tollheit nicht denken.“

„Auserdem sagtest Du ja, daß die Heze garnicht in der Nähe sei.“

„Ersehen habe ich sie nicht, so oft ich auch vom Thurm die Gegend durchspäht habe; aber sie muß in der Nähe und sehr nahe sein, weil's mit den Anfällen schlimmer steht.“

„Das wäre nicht unmöglich!“ —
„Du glaubst also jetzt auch an den Zusammenhang der Krankheit des Grafen mit dem Erscheinen der schwarzen Heze?“

„Nach Deinen Versicherungen muß ich wohl glauben.“

„Nun, Du hast mir ja gesagt, daß es nur in Dingen nöthig sei, die Ursache seiner Krankheit zu erfahren; nun weißt Du ja die Ursache zusammen; aber es muß noch eine andere Ursache sein, welcher das Erscheinen der schwarzen Heze erst die Folge ist.“

„Um,“
„Sie,“
„im vorigen,“
„ich kein,“
„Wahnsinn,“
„Ich,“
„zu Niema,“
„auch der,“
„Du bist,“
„Ich,“
„es periodi,“
„selben An,“
„Der,“
„Weiß aus,“
„über Ver,“
„bilden —,“
„Ansiht,“
„Da,“
„bergleichen,“
„Be,“
„vor,“
„Bei,“
„im Früh,“
„leicht nur,“
„in bald,“
„Ich,“
„kommen,“
„Ich,“
„von peri,“
„stellt sich,“
„wahnsinn,“
„aber voll,“
„die Kunst,“
„sel,“
„Nur,“
„hat sie,“
„Wenn,“
„beobachte,“
„Ich,“

Streik begonnen. Es ist ja richtig, daß durch diese Geschäfte hier einige Tausend Personen Arbeit haben, aber wie müssen sich diese Leute quälen, um ihr tägliches Brot zu verdienen! Für einen Schleuderpreis müssen sie arbeiten; die Leier müßten stauen, wollten wir ihnen die Preise nennen, die den Schneidern gezahlt werden. Und wenn sie dann die fertig gestellten Sachen abliefern, welche gewöhnliche Behandlung wartet ihrer. Es ist deshalb auch kein Wunder, wenn die Schneider von Neuem einen Streik planen; es ist ihnen ein besserer Erfolg, als sie vergangenes Jahr hatten, zu wünschen. Die Versprechungen, die ihnen damals seitens einiger Geschäfte gemacht wurden, sind nicht gehalten worden, sie haben sich von Neuem Lohnabzüge müssen gefallen lassen. Ein Streik erfordert von beiden Seiten Kosten und führt immer zu Aufregungen und Unannehmlichkeiten; hoffen wir, daß die Geschäfte so viel Einsehen haben, es nicht dazu kommen zu lassen.

Die Betriebs-Krankentassen machen den sächsischen Glashüttenbesitzern viel Kopfzerbrechen. Von besonderer Schwierigkeit ist die Kontrolle derjenigen Arbeiter, welche aus den Werken scheiden, doch Mitglieder der Kasse zu bleiben erklären und die schließliche Undurchführbarkeit eines solchen Systems — bei dem immerwährenden Arbeitswechsel — wird zum schließlichen Eingehen der Betriebsklassen führen, weil in keinem anderen Fabrikationszweig der Ortswechsel der Arbeiter so häufig auftritt, als in diesem. Da kann nach unserer Meinung nur eine weitverbreitete Organisation des Krankentassens, eine Zentralkasse, erfolgreich wirken.

Offenbach. Eine sozialistische Wahlversammlung fand am 13. d. Mts. in den „Drei Löwen“ statt, welche zahlreich besucht war — auch von Schülern. Die Herren Jöst und Leutenbecker besprachen in längeren Reden die Kastrung und die neue Landtagswahl und stießen ihre Ausführungen erkennen, daß die Arbeiterpartei fest auf den Sieg bei der neuen Wahl rechnet.

Hamburg. Wegen Obdachlosigkeit wurden in der vorletzten Nacht zwei Mädchen verhaftet. Dieselben hatten sich fest umschlungen haltend, in dem Fluß eines Hauses in der Werpstraße nächtigen wollen. Das gleiche Schicksal hatte ein anderes Mädchen, welches in einem Treppenhause des Alten Steinwegs nächtigen gefunden wurde.

Mittheilung von Fr. Kohleders Bureau in München. Bis zum 10. Februar waren bei Fr. Kohleders Bureau 72 deutsche Fachvereine aus 45 meist größeren Städten mit einer Mitgliederzahl von circa 10 300 angemeldet. Der stärkste Verein unter den angemeldeten ist der Maurer-Fachverein in Hamburg mit 2000 Mitgliedern; aus Hamburg sind jedoch im Ganzen bisher nur 5 Vereine angemeldet. Die 72 Vereine repräsentieren nur einen kleinen Theil aller bestehenden Fachvereine. Da Herr Kohleder sich die Aufgabe gestellt hat, allmonatlich mit Hilfe der Fachvereine eine statistische Uebersicht über die Mitgliederzahl, die Bewegung des Arbeitslohns und der Arbeitszeit, das Verhältnis der Arbeitslosen zu den Beschäftigten der Fachvereine selbst und ihres Beobachtungsgebietes zu liefern, so ist dringend zu wünschen, daß alle, auch die kleinsten Vereine baldmöglichst zunächst die bestimmten Daten über Adressen des Vorstands und Mitgliederzahl an Fr. Kohleders Bureau, Neuhäuser, München, einsenden. Erst wenn diese Adressen gesammelt sind, können die statistischen Fragebogen zur Verwendung kommen.

Reichenbach in Sachsen. Die Umgestaltung des Krankentassens hier schon mehrere Monate lang im Werke und hat namentlich in der großen allgem. Fabrikarbeiter-Krankentasse arge Stürme verursacht. Diese Kasse besteht 16 Jahre und wurde von Arbeitgebern gegründet. Beiträge zahlten bloß die Arbeiter, dafür konnten einige mit im Ausschuss sitzen. Den Vorstand bildeten Arbeitgeber, die Generalversammlung konnte Wünsche und Anträge stellen und über Verwendung des Vermögens ein entscheidendes Wort reden. Die Kasse hat einen Bestand von 14 000 Mk., eine Mitgliederzahl von 3000. Es ist einleuchtend, daß beide Theile bestrebt waren, die Kasse möglichst zu erhalten und selbige den gesetzlichen Forderungen gemäß umzuwandeln. Seit August arbeiten beide Theile und werden nicht einig. Die Arbeiter wollen ihre Rechte erweitern, die Arbeitgeber wollen die Kasse beherrschen. In erster Zeit beschloß man, eine Ortskrankentasse der Fabrikarbeiter daraus zu machen. Die Arbeitgeber fanden bald, daß die Fabrikbetriebskassen ihnen mehr Spielraum lassen und so reichten sie allein einen Entwurf zu solcher ein. Hiergegen protestierten die Arbeiter und beschwerten sich bei der königlichen Kreisoberhauptmannschaft Suidau, welche im Sinne der Arbeiter entschied. Darauf neue Verhandlungen unter Mitwirkung des Herrn Bürgermeisters, die aber stets resultatlos blieben. Man beschloß, eine Generalversammlung die Auflösung der Kasse und Verwendung des Vermögens zu übertragen. Am 1. Februar fand solche statt. Mehrere Arbeitgeber suchten zuvor die Arbeiter für Fabrikbetriebskassen zu erwärmen; alles vergebens. Die Vertreter der Arbeiter triffen lebhaft ein; wie aus einem Muffe fand die gegen 1000 Mann zählende Arbeiterschaft zu ihnen, bereit, mit dem ganzen Vermögen eine Ortskasse zu gründen, während sich die Arbeitgeber bemühten, auch für Fabrikbetriebskassen einen Vermögensantheil zu sichern. Alle Vermittelungen des Herrn Bürgermeisters waren erfolglos. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich, daß die Leitung in den Händen der Arbeitgeber einer so großen Versammlung gar nicht gewachsen war und die Arbeiter viel mehr parlamentarischen Takt zeigten. Es kam zu stürmischen Szenen und wurde die Versammlung resultatlos geschlossen, da die Arbeitgeber über Auflösung und Verwendung des Vermögens in einem Beschluß abstimmen, während die Arbeiter die Sache getrennt wissen wollten. Jetzt liegt die Entscheidung bei der königlichen Kreisoberhauptmannschaft.

Der preussische Zuckerrückgang macht sich auch bereits in Bayern fühlbar. Abgesehen von der Arbeitseinstellung der Pfälzischen Zuckerfabrik in Regensburg fangen die Landwirthe in Franken zu klagen an. Das (Sächsische) „Vaterland“ bringt darüber folgende beachtenswerthe Darlegungen: Die letzten Viehmärkte in Schweinfurt, welche zu den größten und wichtigsten in Deutschland gehören, weisen einen Preisfall für das zur Ausfuhr nach Norddeutschland dienende Rindvieh auf, welcher für ein paar Döfen bis auf 100 Mk. stieg. Da der Schweinfurter Viehmarkt für weite Gegenden maßgebend ist, so kann man sich denken, daß der Preisrückgang auf die Landwirthe recht verstimmt eingewirkt hat. Ganz besonders die Bayern in Unterfranken sind in Sorge, daß der Abschlag noch länger andauern und die ohnehin wenig erfreuliche Lage noch verschlimmern werde. Die Weinbauern haben Jahre lang schlechte Ernten gemacht, und der vorjährige gute Wein liegt zum größten Theil noch unverkauft auf Lager. Haben die Weinbauern Noth, so leiden darunter auch die Viehzüchter, weil jene nicht lauffähig sind. Und da ein Unglück selten allein kommt, so muß es sich fügen, daß gleichzeitig mit dem Preisrückgang des Viehes die russische Regierung den Zoll auf Wein und Schaumwein, von dem gerade aus Franken sehr viel nach Rußland ging, bedeutend erhöht hat. In Petersburg macht man der deutschen Wirtschaftspolitik im Voraus erklärlich, daß die Erhöhung der Getreidezölle nicht über ein gewisses Maß hinausgehen dürfe, wenn nicht Rußland an den aus Deutschland bezogenen Waaren und Erzeugnissen doppelte Noth nehmen solle. Der Mangel eines Handelsvertrags mit Rußland macht sich so immer mehr fühlbar. Trotz der politischen Allianzdüsele hört auch bei den Russen in wirtschaftlichen Interessenfragen die Gemüthlichkeit auf. Die Reichsregierung hat, um das Verbot der Einfuhr von Schweinen und Schafen in England zu beseitigen, die Einfuhr dieser Thiere aus Rußland verboten. Die Antwort aus Petersburg folgte bald in einer für mehrere deutsche Industriezweige äußerst empfindlichen Hölzerhöhung. Das geschieht gleichzeitig mit der Ausdehnung des Zuckerrückgangs. Anhänglich

danke man bei uns dem Himmel, daß wir von dem Streik nicht weiter berührt seien. Es wurde nicht gleich daran gemacht, daß die norddeutschen Zuckerrückgang von den Abfällen der Zuckerrüben zahlreichen Rindvieh mästen und ihren Bedarf an Döfen großentheils aus Bayern decken. Der Schweinfurter Markt war die große Döfenbörse, an welcher die norddeutschen Zuckerrückgang massenhaft Anläufe besorgen liegen. Die fortwährende Nachfrage hielt die Preise auf einer sehr beständigen Höhe, und die Käufer bewilligten auch ohne Schacher die besten Säge. Mit dem Eintreten des Zuckerrückgangs hat sich das geändert. Die Folgen sind bedenklich, da unsere fränkische Landwirtschaft, wie gesagt, ohnehin sehr gedrückt ist. Und wenn die Franken noch mehr leiden, dann wird auch der Rückschlag auf die altbayerischen Viehzüchter bald recht fühlbar werden. Man verfolgt deshalb die Nachrichten aus der Zuckerhauptstadt Magdeburg mit ebenso großer Ungeduld als Verdrüßlich.

Vereine und Versammlungen.

hr. In der außerordentlichen Versammlung der Maler und Lackierer, welche am Sonntag unter dem Vorhange des Herrn Döps bei Grätwil tagte, berichtete Herr Kion über den am 27. Dezember in Dresden abgehaltenen Delegirtenkongress der Maler und Berufslogen. Nachdem er die Ziele und Zwecke des auf dem Delegirtenkongress gegründeten Verbandes der Maler und Lackierer Deutschlands (Reiseunterstützung und Unterstützung in Nothfällen, Rechtschutz in gewerblichen Streitigkeiten, Pflege der Berufstatistik, Arbeitsnachweis, Erstrebung möglichst günstiger Arbeitsbedingungen, Gründung von Fachschulen und Bibliotheken) dargelegt, theilte er das Verbandsstatut mit, welchem zufolge die Selbstständigkeit der Gewerkschaften und der Mitglieder dem seinen Sitz in Hamburg habenden Verbandsvorstande gegenüber nach Möglichkeit gewahrt ist. Nach einer lebhaften Diskussion wurde mit großer Majorität die folgende Resolution angenommen: „Die v. Versammlung erklärt, daß nur ein ganz Deutschland sich erstreckendes geeinigtes Bünden die berechtigten Interessen ihres Standes zur Geltung zu bringen im Stande ist, daß es nur dadurch möglich ist, die stellenweise ertrungenen Vortheile zu beseitigen und noch bestehenden Schäden resp. Verdrückungen zu beseitigen. Sie spricht die Ueberzeugung aus, daß auf Grundlage des auf dem Malerkongress zu Dresden am 27. Dezember berathenen und angenommenen Statuts der Verband zum Vortheil der Gehilfenerschaft und zum Schutz für dieselbe sich ausbilden wird. Sie erklärt ihren Beitritt zu dem Verbandsverbande und richtet an alle Kollegen Deutschlands die Bitte, dem Verbandsverbande beizutreten. Wo Bünde für eine gerechte Sache wirken, da muß der Sieg sein.“ Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Stellungnahme zu der von der Innung beabsichtigten Gründung einer Gehilfen-Unterstützungskasse“ fand nach einem kurzen Referat des Herrn Kesper die folgende Resolution einstimmige Annahme: „Die v. Versammlung erklärt, da die Gründung einer Gehilfen-Unterstützungskasse durch die Innung betriebs der hierzu nötigen Fonds doch von den Gehilfen selbst wird aufgebracht werden müssen, daß diese Unterstützungskasse für sie nicht von Nutzen ist, ja sogar nur schädlich wirken kann, da der Verband der Maler und verwandten Berufslogen selbst eine Unterstützungskasse hat.“

Die Püger Berlins und Umgegend waren am Sonntag Vormittag recht zahlreich bei Keller, Andreasstraße, versammelt, um die Ursachen des Zurückganges der Lohnverhältnisse zu ergründen und Stellung zum Handwerkerlag der Maurer Deutschlands zu nehmen. Herr Dietrich hob in seinem Referat über den ersten Punkt hervor, daß im Laufe der Jahre die Preise für Konsumtionsartikel um das Dreifache gestiegen seien, während die Arbeitslöhne kaum 1 Prozent höher wären, als früher. Die Meister hätten sich zusammengeschlossen in einen Zentralverband, wären sofort von Allen unterrichtet und in der Lage, ihre Maßnahmen zu treffen, während die Püger zum größten Theile sich an keiner geregelten Organisation theilnehmen. Durch ihre Theilnahmslosigkeit wären die Püger an ihrer mifflischen Lage selber schuld, sie sollten vor Allem dem Fachverein sich anschließen und an dem selbstgestellten Tarif festhalten. So lange sie nicht Muth und Kraft hätten, mit dem nöthigen Ernst an die Verbesserung ihrer Lage zu denken und dieselbe energisch zu erstreben, würden die Püger immer auf demselben Standpunkt stehen bleiben. Wenn dieselben den Meistern gegenüber geschlossen und organisiert dastehen werden, wird auch eine Besserung der Verhältnisse möglich und der schon im vorigen Jahre geforderte Lohnsatz von 60 Pf. per Stunde zu erzielen sein. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung betonte Redner, daß der projektirte Handwerkerlag der Maurer Deutschlands lediglich dazu dienen solle, Mittel und Wege zu berathen, die zur Beseitigung der drückenden Noth und der gewerblichen Mifflände zu führen geeignet sind. Auch die Püger sollten denselben daher beistimmen und fleißig auf das allgemeine Organ, den „Bauhändler“ obonieren. Im Sinne des Referenten sprachen sich die Herren Krödel, Buchholz, Redentisch u. A. aus und nahm die Versammlung nach längeren Debatten zwei Resolutionen an, in deren erster sie sich mit der Beseitigung des Handwerkerlages und dem Abonnement auf den „Bauhändler“, in deren zweiter mit der im vorigen Jahre gefassten Resolution, per Stunde 60 Pf. Arbeitslohn zu verlangen, einverstanden erklärt. — Zum Schluß wurden den Anwesenden die Sammlungen für die streikenden Knopfmacher dringend ans Herz gelegt.

Die Mitglieder des Arbeiter-Bezirks-Vereins im Osten wählten am Sonntag, den 15. d. Mts. von der „Neuen Welt“, Frankfurter Allee 127, eine Herrenparthie. Unter Vorsitz einer Rusit-Kapelle, welche das Lied „Muth i denn, muth i denn“ spielte, legte sich der etwa 300 Personen zählende Zug in Bewegung. Die Stimmung war eine ziemlich gehobene und verschiedene Sorten Weine (?) zirkulierten von Mann zu Mann. In Tabbert's Waldschloßchen angekommen, wurde auch dem Regen der nöthige Tribut zu Theil und trugen mehrere Mitglieder des Vereins durch Vorträge zur Unterhaltung mit bei. Nach Beendigung des Frühstücks legte sich der Zug nach der Halle zu in Bewegung und führte Herr Meyer eine Kolonade auf dem Eis an, bei welcher so Mancher das euronäische Gleichgewicht verlor. Nachdem noch einige Tropfen Bier den hieudurch entstandenen Durst gestillt, wurde der Rückmarsch angetreten und kehrten die Mitglieder noch einmal in Hoffmann's Lokal ein, wo ein gemüthliches Tanzen den Schluß des Bergnügens bildete. — Die nächste Versammlung findet am Dienstag, den 3. März, in Keller's Lokal statt und hält Herr Dr. Seymann einen Vortrag über „Todesstrafe“.

Die Allgemeine Buchdrucker-Versammlung, welche am Sonntag Vormittag im Vortersstädtischen Konzerthause, Alte Jakobstraße, tagte, hatte als ersten Punkt „Mittheilungen über die Thätigkeit der Tarif-Uebersichtungs-Kommission“ auf ihrer Tagesordnung. Herr Wilhelm Jung theilte zu demselben mit, daß in den letzten 18 Monaten 75—80 Kollegen von Seiten der Prinzipale gemeldet wurden und ihnen in Folge dessen die Unterstützung zugesprochen werden mußte. 14 Kollegen konnte jedoch die Unterstützung nicht bewilligt werden, da sie zum Theil der Kommission falsche Angaben gemacht oder ohne vorherige Bewilligung die Arbeit eingestellt hatten. Die Unterstützung wird, nach einem Beschluß der Kommission, bei Kollegen, welche während ihrer Unterstützungszeit krank werden, nach der Wiedergesundung weiter gezahlt. Der Redner erklärte ferner die Versammlung, sich damit einverstanden zu erklären, daß die gegenwärtige Kommission bis zu dem im Mai stattfindenden Buchdrucker-Tage als solche weiter fungiere, da leider in Berlin die Arbeitsverhältnisse zum Theil schlechter seien, als in der Provinz, und der Buchdruckerlag sich mit den Tarifverhältnissen ernstlich zu beschäftigen haben

werde. — Der zweite Punkt lautete „Rassenbericht des Reichs und der Revisions-Kommission.“ Die Gesamt-Einnahme beträgt 16 122 Mk. 50 Pf., die Ausgabe 10 808 Mk. 3 Pf. mithin beläuft sich der gegenwärtige Bestand auf 5 313 Mk. 47 Pf. Auf Antrag der Revisions-Kommission wurde dem Kassirer Decharge ertheilt. — Herr Eißler verlas alsbald einen Artikel aus einem hiesigen Fachblatt, wonach die Berliner Prinzipale beschlossen haben, den Antrag auf Kündigung der Tarifs zu stellen. Hierzu bemerkte er, daß das, was die Gehilfen aus Zweckmäßigkeitsgründen unterlassen, nimmere die hiesigen Prinzipale ausführen wollen. Es sei jedoch fraglich, ob die Buchdruckerbelegschaft in den anderen Druckstädten und den Berlinern einer Anstiftung sein werden; letztere seien so nicht besonders beliebt, da ihr Bestreben nur immer das sei, so möglichen billigen Preisen arbeiten von Leipzig u. s. w. hierher zu ziehen. Ihr Wunsch, in Berlin denselben Lohnzuschlag wie in Leipzig (10 pSt. gegenüber 20 pSt. am hiesigen Orte) zu zahlen, dürfte auch für sie keinen praktischen Werth haben, denn es sei sicher, daß, sobald Berlin 10 pSt. zahle, Leipzig gar keinen mehr geben würde. Redner wandte die Kollegen auch darauf aufmerksam, daß die Nichterkenntnis-mitglieder Krang, Ernst Paddé, Louis Paul, Hugo Walter, Paul Weinert bei einer Tarifveränderung durch einen Wochenbeitrag in die Lage gesetzt werden wären, sämtliche Unterstützungen von Seiten des Vereins sowohl wie der Kommission zu beziehen, daß dieselben jedoch nach Ablauf der Unterstützungszeit wiederum zu tarifmäßigen Bedingungen Kondition angenommen haben. Er bittet die Versammelten, ihr Augenmerk jenen Individuen besonders zuwenden. Nachdem noch ein anderer Redner das Vorgehen der Berliner Prinzipale auf ihre wahren Ursachen zurückführte und dasselbe im Interesse der Kollegen insofern gut geheißen, als durch dasselbe wieder Leben unter die Gehilfen kommen werde, wurde der letzte Punkt der Tagesordnung: „Annahmerichtung der Kommission“ durch den von der Versammlung angenommenen Antrag erledigt, daß jedes Mitglied der Kommission eine Entschädigung von 20 Mk. und der Kassirer 10 Mk. extra zu erhalten habe. Zum Schluß forderte der Vortragsredner die Anwesenden auf, nach wie vor die Solidarität zu zeigen und energisch das einmal gesteckte Ziel zu verfolgen. Die Versammlung gegen 1 Uhr.

Neun größere Arbeiter-Versammlungen, ausgedehnt sich mehrerer Zentral-Kranken- und Sterbefällen-Versammlungen der Zigarren-Arbeiter, Tischler und Arbeiter aller Gattungen, Metallarbeiter, Weber u. s. w., einschließlich einer Botschaftsversammlung in „Altermann's Salon“, Dennenwischstraße, zu welcher ein Referat des Stadtverordneten Fries über das Thema: „Wider die Getreidezölle“ angelündigt worden sollten am jüngst verfloffenen Sonntag stattfanden. Bei diesen Versammlungen, mit alleiniger Ausnahme der erwähnten Volksversammlung, handelte es sich lediglich um rein gewerkschaftliche Zwecke. Versammlungen solcher Art veranstalteten beziehungsweise beabsichtigten die Metallarbeiter (Maurer, Gärter, Drucker, Presser, Schnittpolier u. s. w.), resp. die Lohnkommission, in Sachen einer Arbeitseinstellung in der hiesigen Metallwaaren-Fabrik, ferner die Maler und Lackierer, Fabrik- und Bauarbeiter, Tischler, Buchdrucker, (Bau-) Einseher, Kohlegeher und Mitglieder des „Tischler-Vereins“.

Außerdem veranstalteten einige Arbeiter-Bezirksvereine der Rosenthaler Vorstadt, der Friedrichs- und der A. B. W. für den Osten Berlins) getrennte Zusammenkünfte oder gemeinsame Nachmittagsausflüge in die Gärten.

Von den neun Versammlungen wurden indessen zwei selbst, die Volksversammlung und die Generalversammlung der Berliner Metallarbeiter, auf Grund des § 9 des Reichsgesetzes gegen die gemeinwohligen Bestrebungen der Sozialdemokratie verboten. Die Verbote erfolgten, trotzdem in der Volksversammlung Anzeige und in den Säulenanstrichen für diese von Herrn F. Kleiner einberufene Versammlung ausdrücklich bemerkt wurde, daß zu derselben „alle Bürger ohne Unterschied der Religion“ eingeladen sind und trotzdem auf der Tagesordnung der Lohnkommission, einberufenen Metallarbeiter-Versammlung, die dem Vernehmen nach schon nächster Tage eine neue derselben Tagesordnung einberufen werden wird, nur die gewerkschaftliche Angelegenheit stand. Die übrigen Versammlungen nahmen ungestört ihren Verlauf und konnten ihre Tagesordnungen wie folgt erledigen.

In der öffentlichen Versammlung der Fabrik- und Bauarbeiter, Wrangelstr. 9, die sich halbnächtlich nur schwach besuch war, referirte der Drechsler Herr Hilbrandt über: „Die heutigen Erwerbsverhältnisse und die Nothwendigkeit eines großen Vereins zur Wahrung der Interessen der Fabrik- und Bauarbeiter“ in sehr beifälliger, ausgenommenen Weise, indem er dabei hauptsächlich auf die jetzigen schlechten Löhne der Fabrik- und Bauarbeiter hinwies und für die Nothwendigkeit der Einführung eines gesetzlichen 10 stündigen Maximalarbeitslages und anderer Arbeitsschutzgesetze, wie sie gegenwärtig im deutschen Reichstoge vorliegen, sich aussprach. An der lebhaften Diskussion theilnahmen u. A. besonders die Herren Kennthaler, Jubeil, Schilling, Michelsen und Quindien, worauf sich die Versammlung einstimmig Annahme einer dementsprechenden Resolution nur völlig einverstanden erklärte, jenseits auch sehr fleißig mit aller Energie für die Ausbreitung des Vereins der Fabrik- und Bauarbeiter zu wirken, um eine Verbesserung der unsunklenen Lage der Fabrik-, Bau- und Erdarbeiter herbeizuführen.“ Auch wurde nach einem ebenfalls einstimmig angenommenen Antrag des Herrn Kennthaler das Bureau der Versammlung beauftragt, demnächst eine große Arbeiter-Versammlung behufs Stellungnahme zum Arbeitsschutz-Gesetz-Antrag eventuell behufs Annahme des Arbeitsschutzgesetzes-Antrages einberufen. Der Schluß wurde noch zur Unterstützung der streikenden Knopfmacher aufgefördert und für dieselben eine Sammlungsveranstaltung veranfaßt.

Die Tischler-Versammlung in Wohlhauser Salon, Rantewischstraße 9, unter dem Vorhange des Herrn Kesper war von ca. 200 Theilnehmern besucht und diskutirte die Beendigung eines beifällig aufgenommenen Referates des Herrn Küssel über die Durchführung der Minimal-Lohnsätze für Spezialarbeiten und über die Arbeitseinstellungen in der jüngsten Zeit im Berliner Tischlergewerbe. Die Stillesche jetzt durchweg und zwar erfolgreich beilegt. Als eine Beziehung auf den niederen Lohnstand ungewöhnlich schlechte Werkstätte wurde die Möbelsticherei von Weitzer, Eisenbahnstraße Nr. 12, namhaft gemacht, wofür sich Wochenlöhne von bis herab zu 5 Mark verdient werden. Gegen müsse nothwendig eingeschritten werden, hieß es schließlich resolvirte auch diese Versammlung mit einstimmiger Zustimmung der Minimal-Lohnsätze und des aufhebenden aller Anschläge aller Tischler und Tischlerwerkstätten an die Lohnbewegung.

Am Fachverein der Kohlegeher, Stallgasse (bei Wolf und Krüger), berichtete Herr Metallleur Kromm über die Verhältnisse der Gothaer Kongressgeschäfte. Ueber den Verlauf der übrigen Versammlungen haben wir in der heutigen Nummer anderweitig berichtet.

Die Mitglieder der Zentral-Kranken- und Begegnungskasse der Sattler und Berufslogen zu Berlin, welche am 26. Februar eine Versammlung mit wichtiger Tagesordnung im Grätwil'schen Bierhause, Kommandantenstr. 77—79 ab-

Der österreichische Gesetzentwurf zur Krankenversicherung der Arbeiter.

Als feinerzeit das Unfallversicherungsgesetz dem österreichischen Parlament zuging, verlangte man, wie früher in Deutschland, allgemein als Ergänzung eine Regelung der Krankenversicherung, um den Arbeiter auch während der ersten Wochen nach dem Unfall zu versichern, wo er von der Unfallkasse nicht versichert ist. Die österreichische Regierung ist diesem Drängen nun gefolgt, indem sie dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf folgenden Inhaltes überreichte.

Das Gesetz bestimmt zunächst, daß alle jene Arbeiter, welche nach dem Gesetze über die Unfallversicherung gegen Beschäftigungsfälle versichert sind, auch gegen Krankheit versichert sind. Diefem Gesetze sind auch unterworfen die Betriebsräthe, sofern ihre Bezüge 800 Gulden nicht übersteigen, die Lehrlinge, Koloniale und andere Personen, welche wegen noch bevorstehender Ausbildung keinen oder einen niedrigeren Betrag beziehen. Die Einbeziehung der im Land- und forstwirtschaftlichen Betriebe beschäftigten Arbeiter in die Krankenversicherung erfolgt nach Anhörung des Landeskulturathes durch die Entscheidung des Ministers des Innern. Als Krankenversicherung ist zu gewähren die ärztliche Behandlung, sowie die Mittel, vom dritten Tage der Krankheit für jeden Tag ein Krankengeld in der Höhe der Hälfte des ordentlichen Tagelohnes, im Todesfall ein Sterbegeld im zwanzigfachen Betrage des Tagelohnes. Die Dauer der Krankenunterstützung wird im Allgemeinen auf mindestens 13 Wochen, bei Wöchnerinnen auf vier Wochen festgesetzt. Das Gesetz bestimmt auch die Fälle, wo an Stelle der freien ärztlichen Behandlung die Ueberweisung in ein Krankenhaus erfolgen kann. In den obigen Bestimmungen ist nur das Minimum des Krankengeldes festgesetzt, die Versicherungsstellen können jedoch darauf eingerichtet werden, daß eine Erhöhung dieses Krankengeldes vorgehoben ist. Die Versicherung erfolgt nach einer fast genauen Analogie mit dem deutschen Gesetze durch Bezirks-Krankenkassen, durch Betriebs-Krankenkassen, durch Bau-Krankenkassen, durch Genossenschafts-Krankenkassen, durch Vereins-Krankenkassen.

Die Bezirks-Krankenkassen werden nach dem Grundsatze der Gegenseitigkeit errichtet. In der Regel aber soll für jeden Bezirk eine solche Krankenkasse errichtet werden. Mitglieder dieser Kassen sind alle versicherungspflichtige Personen, welche nicht Mitglieder einer anderen der obenerwähnten Kategorien von Krankenkassen sind. Jedoch können diese Kassen auch Mitglieder aufnehmen, welche nach dem Gesetze nicht versicherungspflichtig sind. Für die Errichtung wird ein im Verordnungswege bekanntzugebendes Statut maßgebend sein. Der Vorstand der Bezirks-Krankenkasse wird von der Generalversammlung gewählt. Mitglieder der letzteren sind die eigentlichen Kassenmitglieder oder, wenn die Kasse mehr als 10 Mitglieder zählt, die Delegirten, die aus der Zahl der Mitglieder nach den Vorschriften des Statuts zu wählen sind. Arbeiter, welche betriebspflichtig sind, haben ein Recht auf Vertretung im Vorstande, jedoch darf ihnen mehr als ein Drittel der Stimmen weder in der Generalversammlung noch im Vorstande eingeräumt werden. Die Wahlen werden getrennt von den Arbeitgebern und Arbeitern vorgenommen. Die Mittel zur Deckung der von den Bezirks-Krankenkassen zu leistenden Kranken-Unterstützungen und der Ausgaben, sowie zur Bildung des Reservefonds werden durch Beiträge aufgebracht, welche in Prozenten des ordentlichen oder durchschnittlichen Tagelohnes oder nach dem persönlichen Arbeitsverdienste zu bemessen sind. Bei dieser Bemessung darf der durchschnittliche Tagelohn keineswegs höher als mit 2 fl. veranschlagt werden. Demnach bleibt ein Arbeitslohn von mehr als 2 fl. per Tag außer Betracht. Von dem statutenmäßigen Beitrage sind zwei Drittel von dem Arbeiter und ein Drittel von dem Arbeitgeber zu leisten. Für die Mitglieder, deren Arbeitsverdienst nicht in Geld besteht, muß der Arbeitgeber den ganzen Beitrag leisten. Bei der Errichtung der Kasse dürfen die Beiträge, soweit sie dem Arbeiter zur Last fallen, nicht über zwei Prozent des Verdienstes betragen. Später darf eine Erhöhung bis zu drei Prozent erfolgen, wenn auch die Arbeitgeber zustimmen. Dem Reservefonds, welcher in der Postkasse anzulegen ist, sind zwei Prozent der jährlichen Kassenbeiträge in so lange zuzuführen, bis er die Höhe der zweifachen durchschnittlichen Jahresausgabe erreicht hat. Von später eintretenden Mitgliedern kann ein Einrückungsgeld in der Höhe des sechs wöchentlichen Kassenbeitrages gefordert werden. Die Anmeldung zu den Krankenkassen erfolgt durch die Arbeitgeber; diese haben auch die Beiträge für die bei ihnen beschäftigten Arbeiter an die Kasse abzuführen und dieselben vom Lohne abzusetzen. Die sämmtlichen oder mehrere Bezirks-Krankenkassen innerhalb eines Sprengels der Aufsichtbehörde, können zu einem Verbands-Krankenkasse vereinigt werden.

Die Versicherung kann auch durch Betriebs-Krankenkassen erfolgen. Jeder Unternehmer, welcher in einem oder in mehreren benachbarten Betrieben mindestens hundert versicherungspflichtige Personen beschäftigt, ist berechtigt, eine Betriebs-Krankenkasse zu errichten. Er kann aber auch hiezu von der Landesbehörde verpflichtet werden, wenn dies von der betreffenden Bezirks-Krankenkasse beantragt wird. Ist mit dem Unternehmer eine besondere Krankheit verbunden, so kann der Unternehmer zur Errichtung einer Kasse auch dann verpflichtet werden, wenn er weniger als hundert Personen beschäftigt. Aber auch sonst kann dem Unternehmer eines Betriebes, in welchem weniger als hundert Personen beschäftigt sind, die Errichtung einer besonderen Krankenkasse gestattet werden, wenn deren nachhaltige Leistungsfähigkeit gesichert ist. Diese Bestimmungen finden jedoch keine Anwendung auf die Unternehmer solcher Betriebe, welche dem Verbands-Krankenkassen Genossenschaft angehören. Bleibt der Unternehmer mit der ihm aufzulegenden Errichtung der Betriebs-Krankenkasse im Rückstande, so kann er verhalten werden, fünf Prozent des Lohnes aus eigenen Mitteln an die Bezirks-Krankenkasse zu zahlen. Auch hier ist der Unternehmer verpflichtet, ein Drittel und die Arbeiter zwei Drittel der Beiträge zu entrichten. Wird der Betrieb eingestellt, oder sinkt die Zahl der Arbeiter unter 20, so kann die Aufsichtbehörde die Verwaltung der Kasse übernehmen. Als Betriebs-Krankenkassen sind auch die in Gemäßheit der Gewerbeordnung zur Unterstützung der Arbeiter im Falle der Erkrankung bisher errichteten Unterstützungsstellen anzusehen. Als Betriebsklassen gelten auch die schon bei den Eisenbahnen und Dampfschiffen bestehenden Unterstützungsstellen, ebenso die Unterstützungsstellen bei Betrieben, welche vom Staate verwaltet werden.

Auf Anordnung der politischen Landesbehörde sind auch bei vorübergehenden Baubetrieben von den Bauherren Bau-Krankenkassen zu errichten; für die Art der Errichtung und die Beiträge gelten die für die anderen Kassen aufgestellten und oben angeführten Normen. Für die Mitglieder der Genossenschafts-Krankenkasse tritt die Verpflichtung, einer nach diesem

Gesetze zu errichtenden Krankenkasse anzugehören, nicht ein. Nur müssen die statutenmäßigen Leistungen dieser Kassen in vollständigen Einklang mit den Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes gebracht werden. Dieselbe Norm gilt auch für die Bruderladen. Bezüglich der Vereinsklassen ist bestimmt, daß die Mitglieder derselben ebenfalls der Verpflichtung entbunden sind, einer anderen Kasse anzugehören, wenn die Vereinsklassen ihre Statuten vollständig nach den Bestimmungen dieses Gesetzes abändern und somit auch ihre Leistungen den Bestimmungen dieses Gesetzes entsprechen.

In den Schlussbestimmungen des Entwurfes wird festgestellt, daß die den Versicherten zustehenden Forderungen nicht exequirt gepfändet oder abgetreten werden können. Auch ist es den Arbeitgebern nicht gestattet, die Anwendung der Bestimmungen dieses Gesetzes zum Nachtheile der Versicherten durch Verträge im vorhinein auszuschließen oder zu beschränken. Die Ansprüche, welche die Versicherten an die Gemeinden bezüglich der Armenversorgung haben, werden ebenfalls durch dieses Gesetz nicht berührt, und soweit auf Grund der Verpflichtung zur Armenversorgung Unterstützungen für einen Zeitraum geleistet werden sind, für welchen dem Unterstützten auf Grund dieses Gesetzes ein Unterstützungs-Anspruch zusteht, geht der letztere im Betrage der geleisteten Unterstützung auf die Gemeinde, Korporation oder Stiftung über, welche die Unterstützung geleistet hat. Hat eine Krankenkasse Unterstützung in einem Krankheitsfalle und für einen Zeitraum geleistet für welchen dem Unterstützten ein Anspruch aus der gesetzlichen Unfallversicherung der Arbeiter zusteht, so geht dieser Anspruch im Betrage der geleisteten Unterstützung an die Krankenkasse über. Dasselbe ist auch der Fall, wenn dem Versicherten ein gesetzlicher Entschädigungsanspruch gegen einen Dritten zusteht. Arbeitgeber, welche den Bestimmungen dieses Gesetzes zuwiderhandeln, werden mit Geld- und Arreststrafen belegt. Das Gesetz tritt drei Monate nach seiner Kundgebung in Wirksamkeit. Der Zeitpunkt, mit welchem die Wirksamkeit der Versicherung beginnt, wird jedoch vom Minister des Innern festgesetzt.

Politische Uebersicht.

Die Besteuerung des Branntweins an der Quelle, das heißt, bei den Spiritusbrennereien selbst, regt die Agrarier in derselben Weise auf, wie den Oefen das rothe Tuch. Wenn man bedenkt, daß die Großgrundbesitzer und selbstverständlich auch die großen Branntweindrenner durch die Getreideerhöhung so bedeutende Vortheile erzielen auf Kosten der Gesamtheit, so kann man kaum noch die Unverfrorenheit begreifen, mit welcher sie auch die Branntweinsteuer als Konsumsteuer auf die Schultern des arbeitenden Volkes legen wollen. Wenn dadurch der Branntweinkonsum beschränkt würde, so könnten alle Gegner der sogenannten Branntweinsteuer mit der Konsumsteuer wohl einverstanden sein, aber die Beschränkung des Branntweingehusses tritt nicht ein, sondern lediglich eine Verschlechterung des Schnapess, der so wie so schon Gift genug enthält. Das Interesse der Herren Agrarier gilt also mehr, als die Gesundheit und Moralität des Volkes. Und wenn man wirklich eine hohe Konsumsteuer auf kleinere Quantitäten Branntwein oder eine Schankstättensteuer auferlegt, so wird die Folge davon sein, daß die Branntweinsteuer aus den Schenken verschwindet, aber in höherem Maße noch in den Familien auftaucht, indem mehrere Konsumenten zusammen ein größeres Quantum Branntwein kaufen und dann vertheilen. Dadurch hätten diese agrarischen Steuerkünstler keinen besonders höheren Steuerertrag erzielt, sie hätten den Branntwein in den Schenken noch mehr verschlechtert und das Uebel nach innen, in die Familie getrieben. Will man einmal den Branntwein besteuern, so besteuere man ihn an der Quelle, man besteuere das Fabrikat.

Gegen die Erhöhung der Getreidezölle haben nunmehr in letzter Stunde eine Anzahl Berliner Stadtverordnete folgende Resolution bei der Stadtverordneten-Versammlung eingebracht: Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen: 1. In Erwägung, daß die Erhöhung der Getreidezölle das wichtigste Nahrungsmittel des Volkes, das Brod, verteuert, in Erwägung, daß der Vortheil nur einer Windeberlei ländlicher Grundbesitzer zu gut kommt, in fernerer Erwägung, daß der Getreidezoll den kleinen Mann zu Gunsten wohlhabender Klassen unvorhältnismäßig belastet und damit die Lasten ungerecht vertheilt, und in endlicher Erwägung, daß die Nothwendigkeit der Berliner Bevölkerung aus kleinen Deuten besteht, beschließt die Stadtverordneten-Versammlung im Interesse der gesammten Bevölkerung Berlins, insbesondere der arbeitenden Klassen, den Reichstag zu ersuchen, die beantragte Erhöhung der Getreidezölle abzulehnen. 2. Den Magistrat zu ersuchen, dieser Resolution beizutreten.

Zum Schutze des zur Anfertigung von Reichskassenscheinen verwendeten Papieres, gegen unbefugte Nachahmung, hat der Reichskanzler dem Bundesrath einen Gesetzentwurf zugestellt. Der Entwurf lautet: § 1. Papier, welches dem zur Herstellung von Reichskassenscheinen verwendet, durch äußere Merkmale erkennbar gemachten Papier hinsichtlich dieser Merkmale gleich oder so ähnlich ist, daß die Verschiedenheit nur durch Anwendung besonderer Aufmerksamkeit wahrgenommen werden kann, darf, nachdem die Merkmale in Gemäßheit des § 7 des Gesetzes vom 30. April 1874, betr. die Ausgabe von Reichskassenscheinen öffentlich bekanntgemacht worden sind, ohne Erlaubnis des Reichskanzlers oder einer von demselben zur Ertheilung der Erlaubnis ermächtigten Behörde weder angefertigt oder aus dem Auslande eingeführt noch verkauft, feilgehalten oder sonst in Verkehr gebracht werden. § 2. Wer den Bestimmungen im § 1 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft. Neben dieser Strafe ist auf Einziehung des Papieres zu erkennen, ohne Unterschied, ob dasselbe dem Verurtheilten gehört oder nicht. § 3. Auf die Einziehung des Papieres ist auch zu erkennen, wenn die Verfolgung oder Verurtheilung einer bestimmten Person nicht stattfindet. — In der Begründung wird hauptsächlich betont, daß, um Fälschungen der neuen Reichskassenscheine zu verhüten, ein strafrechtlicher Schutze des zu diesen Scheinen verwendeten Papieres angebracht werden muß. Im Uebrigen wird auf das bestehende Strafverfahren in anderen Ländern hingewiesen.

Zu den Getreidezöllen. Der Reichskanzler hat dem Bundesrath im Hinblick auf die Dringlichkeit gegenüber der vorläufigen Einführung von Aenderungen des Polltarifs den Entwurf von Bestimmungen vorgelegt, die für den Fall der vorläufigen Inkraftsetzung des erhöhten Roggenzolls in Bezug auf die Einfuhr des in Spanien und den übrigen meistbegünstigten Ländern produzierten Roggen zu treffen sein werden.

Frankreich.

Einem Telegramm zufolge ist der Chef-Redakteur des in letzter Zeit oft genannten Blattes „Cri du Peuple,“ Jules Fallés, gestorben. Fallés kämpfte 1871 unter der Commune und wurde 1872 zum Tode verurtheilt. Er floh ins Ausland

und kehrte nach der Amnestie vom Jahre 1880 nach Paris zurück. — Der „Temps“ bringt einen Artikel, worin dargelegt wird, daß die von dem Kommandanten des deutschen Kriegsschiffes „Ariadne“ Anfang Januar d. J. an der Sierra-Leone-Küste vorgenommene Ausrüstung der deutschen Flotte auf einem Gebiete erfolgt sei, welches durch ältere Verträge mit den dortigen Häuptlingen unter französischem Schutze stehe; der Kommandant der „Ariadne“ sei hierüber nicht informiert gewesen. Das Blatt ist jedoch der Meinung, daß diese Angelegenheit auf diplomatischem Wege leicht erledigt werden wird. Aus Tonkin wird wieder ein neuer Erfolg gemeldet, die französischen Truppen besetzten die wichtige Stadt Dongson, die chinesische Armee befindet sich angeblich auf der Flucht. — Nach einer weiteren Meldung aus Shanghai vom Sonntag Nachmittag 4 Uhr 25 Minuten ist dort das Gerücht von einem Gefechte zwischen den französischen und chinesischen Schiffen in der Nähe von Scheinoo verbreitet. Ueber das Resultat verlautet noch nichts.

Rußland.

Aus Petersburg wird unterm gestrigen Datum telegraphirt: Die Gerüchte über einen Vormarsch der Russen auf Herat und die Absicht, Herat unter russisches Protektorat zu stellen, werden von bestunterrichteter Seite als durchaus unrichtig bezeichnet. — Der verbannte Bischof Krinewicki, erhält der „Köln. Z.“ zufolge, in Jaroslaw eine Jahresunterstützung von 2000 Rubeln. — Der Polizeimeister von Warschau fordert in den Warschauer Blättern zu angelegentlichsten Nachforschungen nach einem polizeiflüchtigen Offizier Namens Schischerba auf, welcher in Starniewice die Wache bei der Drei-Kaiser-Jusammenkunft hatte und spurlos verschwunden ist.

Großbritannien.

Der Premier Gladstone richtete an die ministerielle Partei im Unterhause ein Schreiben, in welchem es heißt, daß sofort nach dem Zusammentritte des Parlaments am 19. d. Mts. Dinge von sehr großer Wichtigkeit dessen Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen würden. — General Wolseley hat telegraphisch einen ausführlichen Bericht eines Augenzeugen aus Chartum nach Kairo gemeldet. Nach demselben drangen die Aufständischen am 26. v. M. bei Tagesandbruch in Chartum ein; Gordon wurde durch eine Salve der Aufständischen erschossen, als er sich nach dem österreichischen Konsulat begab. Der österreichische Konsul wurde in seiner Wohnung getödtet, der griechische Konsul wurde gefangen genommen. — Der Kriegsflorrespondent der „Times“ meldet aus Korti vom 10. d. Mts.: „Lord Wolseley empfing gestern einen alten Rapport General Gordons, in welchem derselbe die Streikraft des Feindes auf 19 000 Mann schätzte, unter denen sich jedoch nicht mehr als 3000 bis 4000 wirkliche Krieger und auch 600 bis 800 Reiter befinden. Diese Schätzung stimmt mit der Information überein, die schon früher von der Stärke des Mahdi bei Chartum erlangt worden war.“

Infolge der wiederholten Dynamitattentate hat der Sprecher des Unterhauses neue verschärfte Bestimmungen betreffend die Zulassung von „Fremden“ zu den Galerien, Vorhallen und übrigen Räumlichkeiten im Unterhause erlassen. Die Strenge dieser Bestimmungen, von denen insbesondere die ebenfalls zu den Freunden gezählten Parlamentsberichterstatter und Journalisten hart betroffen werden, erregt in der gesammten Presse großen Unwillen und für Montag ist eine „Entlastungsversammlung“ anberaumt. Den Journalisten wird u. A. die Erlaubnis, ihre Berichte in einem ihnen bisher dazu überwiesenen Ausschussszimmer zu schreiben, entzogen, und der Verkehr mit den Parlamentsmitgliedern innerhalb des Hauses wird ihnen unmöglich gemacht.

Ägypten.

Wie aus Kairo gemeldet wird, ist auf Wunsch des Generals Wolseley Hassan Pascha das Kommando über ein ägyptisches Kavalleriekorps für die Expedition in Sudan angeboten worden. Die bezüglichen Verhandlungen haben dazu geführt, daß Hassan das Kommando angenommen hat. Derselbe soll zuerst die Annahme davon abhängig gemacht haben, daß 4000 Lärten eingestellt würden. Wie es heißt, würde Hassan den Titel General-Gouverneur des Sudan führen. Von dieser Maßregel wird ein guter Eindruck auf die Bevölkerung des Sudans erwartet, da dieselbe den Beweis liefern soll, daß England die Eroberung des Sudans nicht für sich brachbüchig erhalten, er ist ein Vermandter des früheren Khedive. Ob dieser Koup den Engländern viel nützen wird, ist freilich fraglich; die Engländer sind schlau, der Mahdi aber dürfte sie doch bereits durchhaut haben. Ferner wird gemeldet, daß die englische Regierung eine Eisenbahn von Suakin nach Berber zu bauen beschlossen hat. Die diesbezüglichen Arbeiten sollen so gleich in Angriff genommen werden.

Parlamentarisches.

— Aus Dresden ist an den Reichstag folgende Petition mit Begründung geschickt: „Der Reichstag wolle in das Arbeiterschutzgesetz folgende Bestimmung aufnehmen: Vorgesetzte und Dienstherren sind verpflichtet, ihren Beamten und Dienstboten Gehalt und Lohn pünktlich und unverkürzt am Fälligkeitstage zu zahlen. Soll die Zahlung der Abrede gemäß pränumerando geschehen, so muß am ersten Tage eines jeden neuen, und wenn postnumerando, am letzten Tage eines jeden beendeten Dienstzeitabschnittes erfolgen. Tagelohn- und Akkordarbeiten jeden Berufes muß, wenn nicht ausdrücklich anders verabredet ist, die verabredete oder übliche Zahlung spätestens an jedem Sonnabend bis 7 Uhr Abends erfolgen. Vorgesetzte, Dienstherren und Arbeitgeber aller Art werden mit Gefängnis bis . . . bestraft, wenn sie ihren Beamten oder Arbeitnehmern Gehalt oder Lohn ohne nachweisbaren Grund, oder ohne zwingende Ursache nicht rechtzeitig und unverkürzt auszahlen.“

— Die Kommission des Abgeordnetenhauses für das Lehrerpensionsgesetz trat in die erste Lesung der einzelnen Paragraphen ein. Der erste wurde angenommen mit dem Zusatz: „Für den Lehrer, der sein 65. Lebensjahr vollendet hat, ist Invalidität nicht Vorbedingung der Pensionierung.“ Bei § 2 war der Antrag gestellt worden, das Minimal-Ruhegehalt auf 500 M. festzusetzen. Es wurde aber nicht bloß dieser Antrag abgelehnt, sondern auch — und zwar mit sechs gegen fünf Stimmen — das Minimal-Ruhegehalt von 470 Mark, welches in dem Entwurfe vorgehoben war. Die Erklärungen der Vertreter der königlichen Staatsregierung liegen — bei aller Zurückhaltung im Ausdruck — keinen Zweifel darüber, daß die Aufnahme jenes Minimal-Ruhegehaltes in das Gesetz die Regierung für die Ablehnung des Gesetzes bestimmen würde. Die von Seiten der Vertreter der Regierung mitgetheilten Berechnungen zeigten, daß die Leistungen des Staates im Falle der Annahme des Gesetzes einige Millionen mehr betragen würden, als der erste Antragsteller in seiner Berechnung annahm.

Bei dem Präsidium des Abgeordnetenhauses ist ein Gesuch eingegangen, die Verfolgung des Strafverfahrens gegen einen Abgeordneten zu genehmigen. Der Betreffende war früher, schreibt die „Schles. Bztg.“, Sejmist und gehört jetzt der freisinnigen Partei an. Das Verfahren ist eingeleitet worden, weil er einem liberalen Journalisten vorgeworfen hatte, er habe einen Erpressungsversuch gegen ihn gemacht. Möglicherweise wird die freisinnige Partei selber sich bemühen, daß das Haus das Gesuch genehmige, da das Parteimitglied immerhin gravirt erscheint. Es handelt sich nämlich in dem Verleumdungsprozeß darum, ob der klagende Journalist nur Bezahlung für schriftliche Leistungen verlangt oder aber mit unliebsamen Enthaltungen über den Ursprung gewisser publizistischer Arbeiten, die angeblich aus der Feder der betreffenden Abgeordneten gestossen sind, gedroht habe. Nach Allem, was darüber verlautet, dürfte der Prozeß nicht ohne politisches Interesse sein. — Die „Schles. Bztg.“ bemerkt dazu: „Vermuthlich handelt es sich hier um einen schlechten Abgeordneten, bezüglich dessen zur Zeit der letzten Wahlbewegung ein ähnliches Gerücht auftauchte.“

In der letzten Sitzung der Petitionskommission des Reichstags wurde eine Eingabe einer Anzahl Gerichtsvollzieher aus den verschiedensten Bezirken, in welcher dieselben die Nothwendigkeit einer Umänderung von nahezu 100 Punkten der Gebührenordnung und der Zivilprozessordnung nachzuweisen versuchen, durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt, da der Regierungskommissar erklärte, daß die Reichsregierung Kenntniß von dieser Petition habe und die darin enthaltenen Anschauungen sehr sachlich zur Darstellung gebracht worden seien; dieselben würden daher auch bei den zur Zeit stattfindenden Erörterungen über eine Abänderung der betreffenden Gesetzgebungsmaterie Beachtung finden.

Die Unfallkommission des Reichstags hat die erste Lesung des Gesetzesentwurfes, betr. die Unfall- und Krankenversicherung der Transportgewerbe, beendet. Die zweite Lesung wird in der nächsten Woche stattfinden.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

50. Sitzung vom 16. Februar, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: Lucius, v. Burchard, v. Scholz, später Fürst Bismarck.

Eingegangen ist ein Gesuchentwurf wegen Abänderung des Reichsmilitärstrafgesetzes.

Die zweite Beratung über die Erhöhung der Getreidezölle wird fortgesetzt. (Der Gesagte wiederholt der Bericht nicht mehr.)

Abg. Günther (Sachsen) spricht für die gleichmäßige Erhöhung des Zolles von Weizen und Roggen, sonst müßte man auch die beiden Mehlsorten verschieden normiren, was bei der Verzollung zu großen Ungleichheiten führen würde.

Abg. Wiemer (Sozialdemokrat): Es ist eine grobe Täuschung zu meinen, daß die Vertheuerung des Brotes eine Wohlthat für die Landwirthe sei; wohl aber ist sie eine schwere Belastung des armen Mannes, dem doch die Regierung helfen will. Will der Staat auf die Preisbewegung landwirtschaftlicher Produkte einwirken, so muß er das auch bei allen gewerblichen Erzeugnissen, auch der Industrie thun, was eine Regelung der Gesamtproduktion durch den Staat unter Festsetzung eines Minimalarbeitslohnes voraussetzt. Will man den Bauernstand wirksam schützen, ihn aus den Händen der Wucherer und Zwischenhändler befreien, so erlasse man ein Heimstättengesetz, das auch dem kleinsten Landmann den dauernden Besitz seiner Scholle sichert. Die Getreidezölle aber nützen nur dem Großgrundbesitzer, eine Lohnerrhöhung für die ländlichen Arbeiter bewirken sie nicht, wohl aber werden sie in den Händen der Sozialdemokraten eine vorzügliche Waffe, ein äußerst brauchbares Agitationsmittel sein, wie es sich seine Partei nur wünschen kann. (Beifall der Sozialdemokraten.)

Abg. v. Fischer (Wim): Ich bin kein Agrarier, kein Grundbesitzer, weder großer noch kleiner, und siehe der ganzen Frage nur als Konsument gegenüber. Als solcher sage ich: wer so niedrige Preise will, daß sie die Produktionskosten kaum decken, der drängt die Landwirtschaft zum Bruch mit allen ihren Traditionen und zum Uebergang zu einer anderen Betriebsart. Wer die Zölle nur als eine Gunst für die großen Besitzer betrachtet, verwechselt deutsche Verhältnisse mit englischen.

Abg. Lorenzen: In Schleswig-Holstein wünscht man die Getreidezölle nicht. Der Landmann, namentlich der kleine Grundbesitzer, erkennt dort mehr und mehr, daß er bei intensiver Wirtschaft, namentlich bei Vieh- und Pferdezücht, wenn staar gefüttert wird, besser prosperirt, als beim Getreidebau, auch wenn er durch Schutzzölle ergebiger gemacht werden sollte. Ein Stüd Jungvieh, das vor noch nicht allzulangen Jahren 60 Mk. galt, wird heute mit 240—300 Mk. ein Ackerpferd, früher mit 240 Mk., jetzt mit 900 Mk. ein Füllen von 4 Monaten jetzt mit 360 Mk. bezahlt. Die Landleute finden bei diesem Fütterungssystem sehr wohl ihre Rechnung. Die Mischstände auf ländlichem Gebiet rühren meist aus der Gründerzeit her, als der Preis von Grund und Boden zu so enormer Höhe stieg.

Abg. Graf Udo Stolberg-Wernigerode: Die Ausführungen des Vorredners beziehen sich nur auf einen verschwindend kleinen Theil unseres Vaterlandes, es mag ja der Landwirtschaft dort gut gehen, ich kann es nicht beurtheilen, glaube es aber dem Vorredner ohne Weiteres; auf die Landwirtschaft im Großen und Ganzen treffen seine Ausführungen leider durchaus nicht zu.

Abg. Thomsen: Ich spreche in erster Linie als Vertreter des ganzen deutschen Volks, dann aber aus persönlicher Sympathie für meine besonderen Standesgenossen. Der Getreidezollerhöhung siehe ich vor allem deswegen feindlich gegenüber, weil es die Aufgabe der Volkswirtschaft ist, zunächst da zu reorganisiren, wo die Objekte noch unter dem Gesichtspunkte der Gerechtigkeit ins Auge zu fassen sind, nämlich auf dem Gebiete der Einkommen, der Zölle, der Spiritussteuer. Mit der letzteren würden wir namentlich einem die tiefsten Schichten unseres Volkes demoralisirenden Dämon entgegenarbeiten. Entscheidend für die Stellungnahme zur Vorlage ist aber ihre Wirkung auf unser soziales Leben. Ich habe als Landmann in den Arbeiterkreisen nicht allein meiner engeren Heimath, sondern weit darüber hinaus Verbindungen, und wenn ich nach den Erfahrungen, die ich habe sammeln können, erwäge, welche Wehmuth und welcher Vermuth bei Annahme dieses Gesetzes in das Gemüth der Arbeiter gehen muß, dann muß ich sagen: wir stehen vor einem verhängnißvollen Schritt. Was die Nothlage der Landwirtschaft betrifft, so will ich zugeben, daß während der letzten zwei Jahre für den Getreidebau, namentlich den Weizenbau, ein Minus sich herausgestellt hat. Ich behaupte aber, daß in den letzten 10 Jahren der Preis nicht gar viel höher gewesen ist, und daß in den vorhergegangenen 10 Jahren 1855—64 noch ein Minus gegen jetzt sich gezeigt hat. Wenn Sie in diesen Perioden die beiden Jahre, in welchen die abnormen Zustände des Krimkrieges mitspielten, abziehen, so zeigt sich, daß der Preis für Roggen sich ganz bedeutend niedriger stellte, als in den letzten 10 Jahren. Ich will aber einräumen, obgleich ich als alter Landmann auch weiß, daß wir in den 60er Jahren niedrigere Preise für Weizen als jetzt gehabt haben, daß ein gewisser Nothstand im landwirtschaftlichen Leben vorhanden ist. Durch die günstigen Verhältnisse der Banken und Sparkassen, speziell in meiner Provinz, läßt sich aber andererseits beweisen, daß ein Niedergang unseres Standes nicht stattfindet. In dem niedrigen Preisfuß, den wir haben, liegt ferner ein Beweis, daß wesentliche Bedingungen eines gesunden landwirtschaftlichen Betriebes thatsächlich bestehen. (Sehr rich-

tig! links.) Im Jahre 1785 ist der preussische Morgen für 30 R., 1840 ein Morgen von gleicher Qualität für 200 R., 1868 für 320 R., 1872 für 800 bis 850 R. verkauft worden. (Hört! hört! links.) Diese Stala ist für mich beweisend. Es ist mir allerdings nicht ganz klar geworden, was man unter Boden- oder Waldrente versteht. Will man als solche den ganzen Kapitalwerth von Grund und Boden verzinnt haben und außerdem leben als Baron, so ist das selbstredend nicht thunlich. (Hört! hört! links.) Denn der Grundkapitalwerth unseres Landes ist 80 Milliarden, und dieser würde sich im landesüblichen Zins auf 15 bis 20 Milliarden verdoppeln, und die Hälfte der Nation wäre nach jener Anforderung außerdem frei unterhalten. Diese Rechnung kann im praktischen Leben nicht bestehen; wir Landwirthe müssen bescheidener sein. Der Reichskanzler sagt mit Recht, daß durch Herstellung und Unterhaltung der Kunststraßen, durch Armen- und Schulkassen den Kommunen eine große Last auferlegt ist. Viele Kreise haben dadurch eine bedeutende Aufgabe. Wenn nun der Staat, weil er der gesetzgebende Faktor ist, die Armen- und Schulkassen übernehmen soll, so sage ich: dadurch werden sie uns noch viel theurer und schließlich sind die Kommunen in ihrer Gesamtheit der Staat. Es liegt ja Wahrheit in dem Ausspruch, daß, wenn der Bauer Geld hat, die ganze Welt es hat. Aber ungelehrt ist es noch mehr wahr, daß, wenn der große Konsum etwas zu verzeihen hat, wir Bauern es auch haben. In den siebziger Jahren hatte Amerika reiche Ernten, trotzdem hatten wir glänzende Jahre und kauften uns theuer an, weil das Kapital billiger und werthloser wurde. Der Effekt des neuen Gesetzes wird sein, daß der Bauer sein Geld nehmen, verbrauchen, Schulden bezahlen und es auf Zins geben wird; aber nur ein kleiner Theil wird im Interesse der Nation zu einer fortschreitenden Bewegung der Bauern und zur Herstellung einer intensiveren Wirtschaft verwandt werden, der Preis des Grund und Bodens wird steigen und nach zwei Jahren sind wir ganz in derselben Lage. Ihre Arbeitskräfte kann unsere Landwirtschaft beschaffen und bezahlen; daß sie nach Ertrag dieses Gesetzes mehr in Anspruch nehmen wird, bezweifle ich. Die brennende Frage ist, wie wird sich der Arbeiterstand zur Erhöhung des Getreidepreises stellen? Das Großkapital, der Großgrundbesitzer dominirt schon jetzt in einer Weise, daß sich die Schwankungen im Arbeitslohn in absteigender Richtung bewegen. Durch die Getreidezölle wird sich das Angebot der Arbeiter vermehren, die sinkende Tendenz des Lohnes wird also noch verstärkt werden. Wenn man jetzt sagt, die Industrie leidet, die Arbeitstätigkeit unseres Volkes erfährt keinen Aufschwung, so frage ich, weshalb erfüllt man an solcher Stelle nicht die ersten Bedingungen eines solchen Aufschwunges? Weshalb baut man nicht Kanäle, die längst hatten gebaut werden müssen, weshalb erschließt man nicht durch Sekundärbahnen Wüstereien, in denen der Arbeiter und Bauer noch fern vom Weltverkehr leben? Ich habe aus meines Herzens Innern für meine Ueberzeugung gesprochen — Sie mögen sagen aus Fraktionsinteresse. Ob es Fraktionsinteresse ist oder nicht, ist mir gleichgültig. Ich spreche hier als Vertreter meines Volkes, aus Sympathie für meine Standesgenossen, und als solcher sage ich zu allen Belastungen der Lebensmittel, die mein Volk gesund und kräftig erhalten sollen, nein! (Vehementer Beifall links, Bischen rechts.)

Staatssekretär v. Burchard: Die gegen die Notivierung der Erhöhung der Getreidezölle erhobenen Bedenken nöthigen mich zu einer kurzen Erwiderung. Der Abg. Möller bezeichnet die Notivierung als dürrig. Das ist Geschmackssache; jedenfalls aber ist die Länge der Notivierung kein Kriterium für deren Beweisraft. Bücher zu schreiben über einzelne Fragen, sind die verbandelten Regierungen nicht im Stande; sie haben nur die Hauptgesichtspunkte, von denen sie ausgehen, zu kennzeichnen. Die statistischen Angaben der Notive haben die Abgg. Rickert und Dirichlet als vollständig falsch charakterisirt. Beweise dafür sind nicht erbracht worden. Es handelt sich um amtliche statistische Zahlen, die gar nicht vollständig falsch sein können. Wenn der Abg. Dirichlet ausführt, es wäre mit der willkürlichen Gruppierung der Zahlen geradezu ein Kunststück gemacht worden, so erwidere ich nur, daß das Jahr 1871 aus der Statistik abstrahirt weggelassen ist, weil es ein abnormes Jahr war, und daß ja die Statistik allein nicht die Basis für die Vorschläge der verbandelten Regierungen bildet, sondern nur in Verbindung mit anderen hochwichtigen Momenten.

Abg. Fürst v. Sayfeld-Trachenberg: Ich nehme das Wort, weil ich heute einen anderen Standpunkt einnehme als 1879. Der Einfuhrzoll der Getreidezölle stehen, wie ich anerkenne, gewichtige politische Bedenken entgegen. Cobden schickte durch die Straßen der großen Städte zwei Leute, von denen der Eine ein großes, der Andere ein kleines Brot trug; unter dem kleinen stand geschrieben: „so steht das Brot gegenwärtig aus“ und unter dem großen: „so wird das Brot aussehen nach Aufhebung des Zolles.“ Aehnliche Vorgänge werden sich sehr wahrscheinlich bei uns wiederholen, und ein nicht unerheblicher Theil der Bevölkerung wird vielleicht wirklich glauben, daß durch Getreidezölle das Brot theurer wird. Aber die Landwirtschaft befindet sich in einem viel erheblicheren Nothstand, als vor 6 Jahren, wie der Preis der Getreide von damals und jetzt beweist, während der Ertrag aus der bis dahin sehr guten Verwertung der Hackfrüchte seit dem letzten Herbst sich wesentlich vermindert hat: der Jentner Rüben ist von 1 R. 10 Pf. oder 1 R. 20 Pf. auf 60 Pf. gefallen, Kartoffeln von 1,50—2 R. auf 80 Pf., womit die Produktionskosten nicht gedeckt werden. Dieser Zustand ist kein vorübergehender sondern ein dauernder. Mit der Vollendung seines Eisenbahnnetzes wirt Ausland immer größere Massen Roggen auf den europäischen, zunächst auf den deutschen Markt, und in Amerika liegen die Verhältnisse für Weizen ähnlich. In meiner Heimath verlangen die kleinen Bauern und Pächter die landwirtschaftliche Zölle ungestüm. Geben wir nun diesem Verlangen nach, so thun wir das nicht, um das Brot des armen Mannes künstlich zu vertheuern, auch nicht im einseitigen Interesse einer geringen Anzahl von Großgrundbesitzern, sondern wir thun es, weil wir es für eine wirtschaftliche Nothwendigkeit erachten, dem landwirtschaftlichen Gewerbe von Neuem Muth zu machen, dasselbe zu neuer Unternehmungslust aufzuwachen. Ob die Einfuhrzölle höherer Getreidezölle hinreichen wird, um bessere Zustände in dieser Beziehung herbeizuführen, ob weiter die Preise der Getreide durch die Zölle werden vertheuert werden oder nicht, das lasse ich dahingestellt. In einer Nummer der „Weser-Bztg.“ las ich kürzlich in einer Korrespondenz aus Berlin, daß es für jeden Berliner Exporteur ausgemachte Sache sei, daß die neuen Ausfuhrzölle unter den gegenwärtigen Verhältnissen des europäischen Getreidemarktes viel weniger eine Erhöhung der Getreidepreise in Deutschland hervorrufen, als vielmehr das importirte Ausland treffen würden. Also selbst Korrespondenten der „Weser-Bztg.“ können über diese Frage verschiedener Ansicht sein. Die Frage der Höhe dieser Zölle würde ich nicht wegen autoritativ zu beantworten; ein erheblicher Theil meiner politischen Freunde hat auch mehr Sympathien für den Roggenzoll von 2 R. Wenn wir trotzdem bereits in zweiter oder dritter Lesung für den Soy von 3 R. stimmen, so geschieht das, um nicht die ganze Frage auf's Spiel zu setzen. Wenn ein großer Theil meiner Freunde die Abänderungsvorschläge der freien wirtschaftlichen Vereinigung mit unterschrieben hat, so wollte er damit durchaus nicht sein Einverständnis mit jedem einzelnen Punkte, sondern lediglich konstatiren, daß wir mit der Tendenz der neuen Zollreform einverstanden sind. (Beifall rechts.)

Der Abg. Rickert ergreift das Wort, um die Behauptungen des Reichskanzlers über den Danziger Handel einer Kritik zu unterziehen. Der Redner meinte, Fürst Bismarck

habe sich in die neulich angeführten hohen Einfuhrsummen der Danziger Hafen mit eingerechnet, und brachte zum Beweise des Niederganges des Danziger Handels auch einiges statistisches Material bei. (Während dieser Rede war der Reichskanzler in den Saal getreten.)

Reichskanzler Fürst v. Bismarck: Meine Herren, ich bedaure, daß ich nochmals in der Nothwendigkeit bin, Sie vielgeprüfte Geduld, mit anderen Worten, Ihre Zeit in Anspruch zu nehmen zu einer Erwiderung. Aber wenn Sie dem Herrn Vorredner es nachgesehen haben, ohne Zeichen von Ungeduld, daß er in dieser an Rednern und an langen Reden reichen Debatte zweimal das Wort ergriffen hat, daß er uns in der zweiten Rede die erste in einer anderen Form, etwas anders zusammengefaßt und vielleicht auch in etwas anderer Betonung wiedergegeben hat, ohne den Inhalt wesentlich zu ändern, daß er Ihnen nicht nur seine, sondern auch meine Rede noch einmal gehalten hat (Heiterkeit rechts), um sie recht im Einzelnen, in der Weise, wie er sie sich denkt und wie er sie auslegt, durchzuhebeln und zu zerstückeln, — ja, meine Herren, wenn Sie das ruhig mit angehört haben, ohne einen Augenblick, wie es in alten parlamentarischen Zeiten üblich war bei Sachen, die man oft genug gehört hatte, „Schluß“ zu rufen, dann, wenn ich, werden Sie auch mich in Ruhe anhören. Der Herr Vorredner hat, indem er mit scharfen Waffen den Vorwurf der Verhöhnung des Armen gegen den Reichen von seiner Darstellung abzuwehren suchte, mir vorgeworfen, ich hätte ja auch dem Bauer aufgezeigt, ich hätte daran erinnert, daß die Gesetzgebung bisher aus der Haut des Bauern Riemen geschnitten hätte, um sich andere Klassen zu verbinden; und er hat damit meine Thesen in der hauptung in Vergleich gestellt, daß in den Reden der Debatte die beschlossenen Arbeiter gegen den Grundbesitzer aufgeworfen worden seien. Ja, meine Herren, das ist ganz anders. Der Bauer gehört nicht zu den Beschloffenen, der Bauer ist der Ruhe und Ordnung in seiner Weise gefolgt, der Bauer gehört zu der Klasse der Beschloffenen, wenn Sie nach der Kopfzahl rechnen, so zählt er mit zu der reicheren Klasse auf dem Lande kommt noch lange nicht auf jeden Kopf oder Familie ein Bauernhof, noch nicht der zehnte Theil davon. Also wenn ich den Bauern darauf aufmerksam mache, daß seine Interessen in den Händen und in der Munde der Städter schlecht gewahrt sind, so liegt darin für den Bauer keine Gefahr. Wenn Sie aber die Millionen der beschloffenen Arbeiter, die in der That in noch schlimmerer Lage sind, als der Bauer in Noth zu sein haben, wenn Sie die mit Worten, wie Brod, soßen Sie eine Saat, die Sie nicht mehr befeuchten können, der Arbeiter hat nicht viel zu verlieren, der Bauer hat etwas zu verlieren. Und wir haben noch nicht bei uns im Lande gesehen, daß der Bauer sich gegen die Obrigkeit sammergerotet um freien Sünden. Das letzte Mal, wo er erlitten hat, daß der Bauer freiwillig aufstand, das war die Zeit, wo die Schweden im Lande waren und wo die Bauern zusammenkamen unter der Fahne: Wir sind Bauern von ringem Gut und dienen unserem Kurfürsten mit unserem Gut. Es waren immer Bauern von Gut, der Bauer ist Gutsbesitzer. Ich habe, als ich vorgestern meine Rede schloß in dem dürftig, sowohl meine Kräfte als Ihre Geduld nicht zu ermüden, den Gedanken, der mir vorschwebte, und undeutlich ausgesprochen. Was Sie kränkt und Ihnen unbehaglich ist und was Sie veranlaßt hauptsächlich den Großgrundbesitzer ausfinden zu lassen, das ist die Menge, damit Sie eine geringe Anzahl sich gegenüber haben, die Sie bei allgemeinen Wahlen stimmen können, was Sie bestimmen, das ist die That, daß der Bauer und Großgrundbesitzer immer mehr und mehr kennen, daß sie ein und derselbe Stand, der Stand der Gutsbesitzer sind (sehr wahr! rechts). Wir sind Bauern der Landwirtschaft betreiben. Ich habe vorgestern darauf aufmerksam machen wollen, daß der Begriff der Großgrundbesitzer heutzutage gar nicht mehr paßt, und habe beim Lesen meiner Rede gefunden, daß ich das nur sehr unvollkommen ausgesprochen habe. Sehen Sie sich die Listen durch von der neuen preussischen Kreisordnung, und sehen Sie, welches da die Beschloffenen sind. Sie werden, glaube ich, wenigstens in allen mittleren Provinzen viel mehr Bauern als Gutsbesitzer finden. (Sehr wahr! rechts). Wir sind Bauern, die besitz bekant — selbst in den mittleren, in den gesegneten Provinzen von Deutschland —, die bis zu 2000 Morgen sind, und ich glaube, daß es in Ostpreußen und in einzelnen Gegenden Pommerns mit schlechtem Boden noch größere dazwischen giebt es eine Menge Rittergüter, die wenig über 100 Morgen groß sind. Die Grundbesitzer sind im Ganzen die Stütze der Monarchie und der bestehenden Regierung unter ihrer ganzen Genossenschaft, — und in der Tendenz, unter sie zu fassen, da genirt es Sie, daß diese Vertheuerung allmählig und unaufhaltsam vor sich geht. Es sind das heilsamen Folgen der Gesetzgebung, die im Anfang von den Vorrednern peinlich empfunden wurde, die Abschaffung aller rechtlichen und prinzipiellen Privilegien des Grundbesitzes und namentlich der früheren Ritterchaft. Die größeren Grundbesitzer sind heutzutage in unserem Gewerbe nennen sich Gutsbesitzer, einige nennen sich Ackerleute, andere nennen sich Landleute. Ich habe mit Mitleid gesehen, wie aus zwei oder drei von den vielen lächerlichen Petitionen Wolle herauszuspinnen suchen; ich kann sie Ihnen zu mehreren Tausenden und zentnerweise geben; unter den Unterzeichnern sind sehr viele Bauern und die bezeichnen sich vielfach als „Gutsbesitzer“, so daß sich in einem Dorf 20—30 Gutsbesitzer finden. Ich glaube, diese Einigung, dieses Verständniß, dieses Zusammengehens und gemeinsame Interessen der bisherigen Standesgenossen gegenüber zu verstehen haben, den Fortschritt der Einigung werden Sie nicht erschüttern, obschon ich begreife, daß es Ihnen außerordentlich unbehaglich ist, die Gesamtheit der Landwirthe und der Grundbesitzer in absehbarer Zeit zu schließen und unbeeinflussbar für politische Heterogenen und die sonstigen Phrasen sind, unzugänglich zu sehen, gewärtigen zu müssen, daß all Ihre Agitation sich selbst die berühmte Wahlmache, wie sie jetzt üblich ist, an Masse der ländlichen Besitzer ablaufen werde, wie das 1879 am Entensflügel. Der Herr Vorredner wird diese Wahlmache nicht gleich mir erkennen, denn er hat über das, was auf dem Lande vorgeht, doch nur sehr dürftige Vorstellungen; ich habe eigentümlich geglaubt, er wäre auf dem Lande geboren, aber muß seit lange davon weg sein; wenn er sagt: „hat er Städtler Geld, so hat es auch der Bauer“, so hat er lange nicht auf dem Lande gelebt, sonst würde er wahrnehmbar haben, daß eben ein Städter nichts abgiebt. Ich habe dem Städter das Seine; aber Herr Rickert verwechselt die Industrie und thut, als ob Beides dasselbe wäre; zeigt eben, daß wir mit dem Worte verschiedene Begriffe verbinden. Die Industrie ist nicht einmal innerhalb der Reichsgrenzen heimisch; es giebt ja Industriestädte, aber dort ist sie sich doch immerhin mehr in die Vorstädte ziehen, wo eine freiere Bewegung hat; ihr natürlicher Sitz würde eben auf dem Lande sein. Sie hat außerdem mit der Landwirtschaft das gemeinsame, daß sie produziert, und daß sie auf diese Konkurrenz hat. Parlamentarische Celebrite, die Presse, Fraktion und Parlament mit Reden thätig in produktiven nicht, bei dem sie die Konkurrenz des Auslandes zu fürchten hätten (sehr gut! rechts) und können es mit der so phibischer Ruhe ansehen, wenn der Produzent zurückgefallen werden, daß er sein Gewerbe nicht mehr betreiben

... sie können sogar, wie der Herr Abgeordnete...
... wenn dieser Produzent wie der getretene Wurm sich...
... und sich einmal aufbäumt, mit einer stillen Ent-...
... von der Tribüne herab uns den Text lesen; das...
... alles menschlich thunlich, aber Herr Richter verwechselt In-...
... und Städte, und der Hauptpunkt, was die Verwandt-...
... zwischen Landwirtschaft und Industrie bildet, und was...
... die Bindnis für Schutzölle zu einem natürlichen macht, das...
... Herr Richter denn doch noch nicht durchschaut in diesen...
... 6 Jahren. Sie produzierten beide und verlangen beide...
... ihre Produkte Schutz, welchen der Städter im engeren...
... Sinne, sowie wir ihn verstehen, nicht braucht, oder doch nur...
... er Gewerbe treibt. Der Herr Abg. Richter hat die...
... der Großgrundbesitzer, die er heute der öffentlichen Ab-...
... zu überliefern suchte, noch enger definiert; er hat von...
... gesprochen, die Quadratmeilen besitzen. Nun, meine...
... das, das allerdings noch weniger, aber selbst diese...
... haben Anspruch auf gleiche Gerechtigkeit mit Allen...
... auf gleiche Behandlung, und es ist nicht die Aufgabe...
... der besonnenen Zukunftspolitik, wie ich sie vor einem Jahre...
... dem Herrn Abgeordneten Richter zugemutet habe, gerade...
... Leute, die Quadratmeilen besitzen, mit: Ho niger est...
... öffentlichen Abneigung auf diese Weise zu denuncieren. Ich...
... das für ein ganz gewöhnliches sozialistisches Heymandover-...
... die reichen und reichsten Klassen; die Armen gegen...
... die Reichen, die kleinen Besitzer gegen die großen - kurz...
... et impera. Jede herrschsüchtige Minorität strebt...
... die Majorität zu sprengen und zu theilen, und...
... dem Herrn Abgeordneten Richter schweben offenbar die...
... Richtungen vor, wie bei den phonetischen...
... auf einer Glasscheibe, nach denen er die jetzige...
... zu verschleiden, zu zerlegen wünscht, was die Stützen...
... jetzigen monarchischen Regierung erschüttern hiesje; aber ich...
... daß die Wbalanzen sich auf der anderen Seite in Folge...
... um so fester schließen werden; denn wir verlangen nur...
... Gerechtigkeit für Alle. Wir haben noch nie so...
... wie Herr Richter; wenigstens erinnere ich mich nicht...
... die reichen Kornhändler ganz besonders bezeichnet und...
... so daß sie Jedermann erkennen kann als Die-...
... die von dem Schwelge der Landwirtschaft sich mähteten...
... die reichen Holzhändler. Sie sind mir sehr gut bekannt...
... ich könnte Ihnen eine Liste vorführen - der Herr Abge-...
... Richter weiß sie auch. - Auf die zeigt er aber nicht...
... mit Fingern hin! (Burst links.) - Der Herr Abgeordnete...
... hat keine Rede noch nicht vollendet. Ich würde die...
... der Gütigkeit davon gern anhören, wenn er die Güte haben...
... sie mir zu wiederholen; (Heiterkeit) ich bin überzeugt...
... gibt mir noch breiteren Stoff zu Widerlegungen, als...
... mir schon gegeben hat. Der Herr Redner hat...
... Konfession im Namen des Kornhandels gemacht;...
... weiß nicht, ob er dazu Vollmacht und Ermächtigung...
... und ich übersehe auch im Augenblick nicht voll-...
... das Reklamt davon. Er hat gesagt: Der Import...
... ganz gleichgiltig, wir können der Landwirtschaft die...
... der Transit ist die Hauptsache! Nun, ich weiß nicht...
... Kornhandel damit gedient wäre, wenn der Transit voll-...
... freigegeben würde, so daß er von dem einen Ende zum...
... durchgehen könnte ohne Kontrolle irgend welcher Art...
... diejenige, welche notwendig ist für die Sicherheit, daß er...
... dem Lande hinausgeht! und wenn auf der anderen Seite...
... Import ganz verboten oder so hoch besteuert würde, daß...
... überhaupt unmöglich wäre. Für die Landwirtschaft ist das...
... möglich; sie würde jedenfalls die 40 Millionen Bunter...
... des Korn, die den deutschen Markt überschwemmen, da-...
... los werden. So ganz unschädlich für die deutsche Land-...
... schaft ist der deutsche Transit aber doch nicht! Unsere...
... sind hauptsächlich die Exporteure Auslands...
... Das russische Getreide - auf dem beruht der ganze...
... und den können wir den Seestädten! Früher führten...
... Provinzen von ihrem eigenen Getreide mehr aus...
... jetzt können sie mit Rußland nicht mehr konkurrieren...
... aber ist der Transit quer durch Deutschland mit...
... rassen wie mit dem österreichischen Getreide sehr...
... gewesen für den Abich, den unsere Land-...
... früher nach Westen, nach Belgien...
... und Holland hin, hatte. Ich fürchte, das ist eine...
... utonischen Anweisungen, die uns der Herr Vorredner...
... in Zukunft gegeben hat, hinter der aber auch weiter nichts...
... Der Herr Abgeordnete ist ja insofern noch gütig gegen...
... gewesen, als er mir auf dem Gebiete der deutschen Ein-...
... einige Verdienste zuerkannt hat. (Abg. Richter: Einige!)...
... glaube nicht unbedenklich zu sein und bitte mir den Ruhm...
... zu schenken, daß ich das nie in meinem Leben gewesen bin;...
... (Sehr richtig! rechts) ich bin im Innersten meines Herzens...
... mit allem Erfolge vor Gott und Menschen stets demüthig ge-...
... und habe mir denselben nicht zugescrieben. (Bravo!...
... Aber gesteht der Herr Abgeordnete mir gar keinen...
... an der Thatsache zu, daß wir jetzt seit sechs Jahren...
... wägen Schutzoll haben? Ich halte es für ein meiner...
... Verdienste (Bravo! rechts), dazu mitgewirkt zu haben;...
... habe es ja nicht allein machen können, aber die Initiative...
... mir ganz allein vindizieren. Den Dank des Herrn...
... Abgeordneten werde ich allerdings dadurch nicht erworben haben...
... müßte er erst zu der Erkenntnis kommen, daß seine...
... handelsüberzeugungen todgeboren und irrtümliche...
... das wird er ja nie, so lange er lebt. (Sehr richtig!...
... Ich glaube, daß ich auf diesem Gebiete der inneren...
... das Verdienst in Anspruch nehmen kann, die Kur an-...
... zu haben, durch die Deutschland vor Entkräftung, vor...
... wirtschaftlichem Untergang geschützt worden ist. Hätten wir...
... Schutzölle vor sechs Jahren nicht eingeführt, so würden...
... nicht nur den wirtschaftlichen Zusammenbruch der Land-...
... schaft, wie er jetzt gekommen ist, weil die Schutzölle un-...
... gänglich gewesen sind, sondern zuerst den der Eisenindustrie...
... all der Industrie, die wir in Schutz genommen haben...
... haben. Hätten wir nicht die große französische Kontri-...
... die Milliarden gehabt, so würde der Zusammenbruch...
... Blulleere ein paar Jahre früher gekommen sein; die...
... sind ein Palliativmittel gewesen, das uns noch eine...
... lang vorwärts geholfen hat. (Sehr richtig!) Also...
... möchte ich den Herrn Abgeordneten Richter...
... mit auch in mein Gut haben zu schreiben, wenn...
... wieder von mir spricht. Er wird nun wahrscheinlich...
... geben, daß unsere wirtschaftlichen Verhältnisse...
... 1879 im Allgemeinen besser geworden sind...
... die Beugnisse dafür liegen außerhalb der for-...
... stitistischen Partei mit einer solchen Allgemeinheit und Ein-...
... mangeligkeit vor, daß ich hier auf die Zustimmung der Herren...
... nun absolut einmal wollen, daß ich Unrecht gehabt haben...
... und daß von mir nichts Gutes kommen kann, verzichten...
... Es gehen heututage doch im Ganzen fast alle Geschäfte...
... in den guten Gang, und die Arbeiterzahl ist gestiegen, ich will...
... nicht wieder mit statistischen Nachweisungen langweilen...
... aber sie stehen zu Jedermanns Einsicht offen, und wenn einer...
... meinen Behauptungen widerstreitet, so werde ich noch heute...
... nochmals für eine Stunde und Wort sitzen, um Ihnen einige...
... statistischer Zahlen darüber vorzulesen; ich glaube, Sie...
... das uns beiden. Es ist ganz unabweislich, daß seit...
... Fortschritte gemacht sind, und mit am allermeisten hat...
... aller Ableugnungen des Herrn Abg. Richter der Handel...
... in Danzig Fortschritte gemacht, der hat sich ganz besonders...
... Wohlthaten der neueren Gesetzgebung erfreut. Ich höre...
... Herr Abg. Richter hat die von mir gegebenen...
... einigemmaßen bemängelt. Es sind die amt-...
... lichen Ziffern, die auf den Angaben der Zollbehörden...
... und der Handelskammern beruhen...
... die ich hier vorlesen habe und die vom statistischen Bureau...
... zusammengestellt und mir aus den amtlichen Akten gegeben

... sind. Der Herr Abgeordnete hat gesagt, wir sollten doch lieber...
... die Landwirtschaft in Nothstand erklären, sowie einzelne Pro-...
... vingen, denen früher geholfen ist. Einmal möchte das eine...
... recht schwierige Aufgabe sein für die Minorität, einer im Noth-...
... stand befindlichen Majorität durch extraordinäre Staatsmittel...
... auszuhelfen, dann aber wollen wir ja gerade diesen Nothstand...
... verhindern; ein Nothstand von 25 oder 27 Millionen Ein-...
... wohnern unter 45 ist eine Kalamität; meine Herren, eine Re-...
... gierung, die es dazu mit offenen Augen kommen läßt, während...
... sie vielleicht die Möglichkeit gehabt hat zu helfen, die verdient...
... viel Tadel, wir werden es ganz bestimmt nicht dazu kommen...
... lassen, wir beugen zur rechten Zeit vor. Der Herr Abg. Richter...
... ist über die Zustände des Handels in Danzig in großem Ir-...
... thum gewesen, er beharrt bei diesem Irrthum trotz amtlicher...
... Widerlegung; wir müssen ihn dabei belassen und uns darüber...
... trösten. Ich will meine Erwiderung damit schließen...
... daß ich die Herren nochmals bitte, nicht zu glauben...
... daß sie nicht sozialistisch hegen, wenn sie den Großgrundbesitz...
... immer als Ziel, nach dem zu streichen ist, hinstellen, sondern...
... doch wenigstens dann den Muth ihrer Meinung zu haben und...
... zu sagen: ja, unsere parlamentarische Taktik macht es uns...
... wünschenswerth, Zwist zwischen den verschiedenen Klassen der...
... Landwirthe und ihrer Arbeiter zu lösen, und deshalb behaupten...
... wir die Verschiedenheit der Interessen. (Oh! Oh! links.) Ja...
... wenn Sie sagen: wir thun das aus parlamentarischer Taktik...
... - die Antwort ist mir manchmal schon recht unerwartet zu...
... Theil geworden, wo ich überzeugte Gegner vor mir hatte, unserer...
... Ueberzeugung zu folgen, so würden Sie vollkommen Klarheit...
... schaffen. Sie antworten indeß mit einer stillen Ent-...
... stützung, die Ihrem Herzen und Ihrem Ehrgefühl alle Ehre...
... macht (Achen rechts), aber wenn Sie recht tief hineingreifen...
... sollten Sie nicht auch eine verborgene Kammer in Ihrem...
... Herzen finden, in der herzliche Freude sein würde, wenn es...
... gelänge, einige Unruhen und einige Verstimmung herbei-...
... zuführen? (Oh! links. Sehr wahr! rechts) und einen...
... Bruch zwischen den kleinen und großen Landwirthen...
... (Sehr wahr! rechts.) Würden Sie es nicht mit Freuden...
... begrüßen, wenn z. B. bei der Einführung des Getreidegesetzes...
... auch nur in Danzig - ja, wie helfen diese lästigen Arbeiter...
... die Saatträger, ich weiß es nicht - wenn diese auch nur einen...
... kleinen Arm machen würden? Würden Sie da nicht sagen:...
... Sehr, wir haben es vorausgesetzt, das Volk kann das nicht er-...
... tragen, daß auf diese Weise der Muth, der Brotpoll auf seine...
... Kräfte erhöht wird! Meine Herren, Sie geben durch...
... wenn auch unauktuelle, aber immerhin verständliche Töne zu...
... erkennen, daß Sie diesen Verdacht weit von sich weisen, aber...
... lassen wir es doch einmal auf eine Probe ankommen, ob ich...
... Ihnen nicht einige Belegungen nachweisen kann, die, wenn auch...
... nur verschämt, in einem solchen Falle - er kann ja kommen...
... - ihre Freude darüber haben. In ihr Innerem, in die Kam-...
... mer ihres Herzens kann ich ja nicht hineinschauen, das über-...
... lasse ich Ihrer eigenen Ehrlichkeit; aber ich glaube auch, was...
... ich glaube, und lasse mir von Ihnen nicht das Gegentheil be-...
... weisen. (Stürmischer, wiederholter Beifall rechts; wiederholtes...
... Bischen links.)

Abg. Scheldert (Zentrum): Ich würde gern für noch...
... höhere Getreideölle eintreten. Man sagt, sie vertheuern dem...
... armen Manne das Brot; wer ist denn eigentlich der „arme...
... Mann“? Am ist, wer das Nothwendige nicht hat, noch...
... ärmer der, welcher nicht nur das Nothwendige nicht hat, sondern...
... es auch nicht erlangen kann (Heiterkeit), z. B. keinen...
... Kredit hat; der ärmste Mann ist der, welcher nicht...
... einmal das Nothwendige verdienen kann. (Sehr richtig! im...
... Zentrum.) Die Arbeitslosen laufen zu Tausenden im Lande...
... herum, in Südbaiern sind fünfzig Mal mehr ländliche als in-...
... dustrielle Arbeiter ohne Beschäftigung. Die Petitionen zu...
... Gunsten der Getreideölle aus meiner Heimat sind durchaus...
... aus dem Volke selbst herausgewachsen, wie die aus Holzstein...
... gemacht werden, weiß ich allerdings nicht. (Heiterkeit.)

Abg. Balleström, v. Kulmiz und v. Heldorf...
... beantragen den Schluß der Debatte.

Abg. Richter (zur Geschäftsordnung): Da der Schluß-...
... antrag gestellt ist, nachdem der Reichskanzler heftige Angriffe...
... gegen uns geschleudert hat, auf dessen ausdrückliche Bestelung...
... (Bewegung), so beantrage ich namentliche Abstimmung über...
... den Schlußantrag. Der Reichskanzler hat ausdrücklich in seiner...
... Rede ausgedrückt, „Schluß“ zu rufen.

Der Antrag Richter findet die nötige Unterstützung.

Abg. Meyer (Rezo): Wir werden gegen den Schluß...
... stimmen, weil wir wünschen, daß jenen Herren (links) das...
... Wort zur Erwiderung auf den Reichskanzler gelassen werde.

Abg. Windthorst: Aus demselben Grunde werde ich...
... gegen den Schluß stimmen; jedoch nur, wenn ich weiß, ob...
... wirklich ein Herr von jener Seite an der Reize ist.

Der Präsident konstatiert, daß Richter und Richter...
... zum Wort gemeldet sind, worauf der Schlußantrag zurückge-...
... zogen und die Debatte fortgesetzt wird.

Abg. Richter: Nachdem der Reichskanzler derartige...
... Angriffe gegen unsere Partei erhoben hat, müssen wir auch zur...
... Abwehr einiges erwidern. Es bleibt wahr, daß bei den Ge-...
... treideölleu jedenfalls der Vortheil mit der Größe des Besitzes...
... wächst, den Vortheil also die Großgrundbesitzer haben. Der...
... Reichskanzler hat gesagt, der Ausdruck „Großgrundbesitz“ paßt...
... nicht mehr, das sei ein überwundener Standpunkt. Wenn wir...
... dasselbe gesagt haben, hat die Regierung es uns aufs Neueste...
... bestritten. Wir wollten die Vertretung des Großgrundbesitzes...
... als besonderen Standes in den Kreis und Provinzialordnungen...
... nicht; die Regierung hat dessen Privilegien in neuer Form...
... befestigt, und auch in der Kreisordnung für Hessen-Rhaffau fin-...
... den wir sie wieder, obwohl dort der Grundbesitz noch weniger...
... politische Vertretung verdient als im Osten. Und ebenso er-...
... hält die Regierung die selbstständigen Gutsbezirke auf-...
... recht. Wenn der Begriff des Grundbesitzes nicht...
... mehr paßt, dann bitte ich den Herrn Reichskanzler...
... das Herrenhaus aufzuheben; es hat keinen Sinn mehr in dem...
... Augenblicke, wo dieser Begriff nicht mehr paßt. Wozu denn...
... noch diese besondere Vertretung durch besetzte, durch Lehn-...
... verbände mit 200 Mitgliedern gegenüber nur einigen Bürger-...
... meistern und Professoren? Ich erkenne aber an, daß die Groß-...
... grundbesitzer sich so lange gescheut haben, Getreideölle zu ver-...
... langen, bis der Reichskanzler vorangegangen ist. Die Bevölle-...
... rung nimmt jetzt diese Maßregeln leichter, weil das Getreide...
... gerade billig ist. Aber die Probe auf die Stimmung der Be-...
... völkerung wird gemacht werden, wenn Jahre hoher Getreide-...
... preise wiederkehren, wie deren einige sogar nach 1879 gewesen...
... sind. Die Mißstimmung aber, welche dann beim Volke gegen...
... diese Höhe vorhanden sein wird, die wird nicht durch unsere...
... Reden, sondern durch die Sache selbst hervorgerufen sein. Nicht...
... der sisset Unzufriedenheit, der ein Unrecht beim rechten Namen...
... nennt, sondern der, welcher es schafft. *Justitia fundamantum*...
... regnum! Es ist unsere innerste Ueberzeugung, diese höheren...
... Getreideölle sind ein Unrecht gegen die armen Leute, sind eine...
... Vergewaltigung derselben, wenn auch in gesetzlicher Form...
... Wir aber stimmen gegen diese Vorlage, weil wir uns ver-...
... schloßen halten, die Monarchie und das Vaterland zu schützen...
... (Lebhafter Beifall links, Bischen rechts.)

Hierauf wird die Diskussion geschlossen. Während der...
... folgenden persönlichen Bemerkungen verläßt der Reichskanzler...
... den Saal.

Abg. Richter: Der Herr Reichskanzler hat mich in einer...
... geradezu unerhörten Weise persönlich angegriffen, aber durch...
... die Majorität ist mir die Möglichkeit benommen, auf diese An-...
... griffe zu antworten. Ich lehne es ab, ihm in demselben Tone...
... zu antworten, und werde nur auf seine sachlichen Einwendungen...
... eingehen, soweit mir es im Rahmen einer persönlichen Bemerkung...
... möglich ist. Wenn er gesagt hat, ich habe seine früheren...
... Aeußerungen entstellt, so frage ich, wie man entstellen kann,

... wenn man nach dem amtlichen Stenogramm sitzt. Meine...
... Ausführungen über den Danziger Handel hat er widerlegt...
... ohne dieselben gehört zu haben. Ich habe keine Behauptun-...
... gen aufgestellt, sondern mich auf den amtlichen...
... Bericht der Reichskanzler der Danziger Kaufmannschaft...
... bezogen und des Weiteren tatsächliches Material angeführt...
... das ich den Herren im Hause und auch dem Herrn Reichs-...
... kanzler gern zur Verfügung stelle. Die Juckeralamität ist von...
... mir nicht mit der jetzigen Politik in Verbindung gebracht...
... ich habe nur von einem Einfluß der Juckeralfahrt auf die...
... Gesamtausfuhr Danzigs gesprochen.

Abg. Graf Udo Stolberg: Herr Richter hat bestritten...
... daß Herr Rohland die Aeußerung gethan, es könne dem Groß-...
... grundbesitzer gleichgiltig sein, ob gute oder schlechte Ernten ge-...
... machten würden. Ich würde Herrn Rohland dankbar sein...
... wenn er mir einen Einblick in das unkorrigirte Stenogramm...
... seiner Rede verschaffen wollte. Bis dahin muß ich bei dem...
... verbleiben, was ich gehört und mir notirt habe.

Abg. Függe: Herr Richter hat mich seiner Theilnahme...
... versichert. Soweit sein Bedauern sich darauf bezieht, daß ich...
... nicht mehr mit ihm zusammengehe, kann ich dasselbe gelten...
... lassen, will aber zugleich der Öffnung Ausdruck geben, daß...
... auch er bald in die Bahn praktischer Politik einlenkt.

Abg. Müller konstatiert, daß es ihm unmöglich ge-...
... wesen sei, zum Wort zu kommen; er würde sonst nach-...
... gewiesen haben, daß die Bemerkungen des Reichskanzlers...
... über den Königsberger Handel haltlos und nichtig gewesen...
... seien.

Abg. Rohland konstatiert, daß das jetzige Biat des...
... Grafen Stolberg in strengem Widerspruch mit dem stehe, was...
... er anfänglich gesagt.

In namentlicher Abstimmung wird nunmehr der Rog-...
... genzol von 3 M. mit 192 gegen 161 Stimmen ange-...
... nommen. Für denselben stimmen geschlossen nur die...
... Deutschkonservativen und die Polen; ferner die große Mehr-...
... heit der Reichspartei und des Zentrums sowie die Minderheit...
... der Nationalliberalen (v. Hülst, Kalle, Klump, Krämer, Lee-...
... mann, v. Lenz, Koppel, Sander, Stöcker (Rothenburg) und...
... v. Fischer; gegen denselben stimmen geschlossen die Freisinnigen...
... die Sozialdemokraten, die Volkspartei, die Welfen, die Mehr-...
... heit der Nationalliberalen, vom Zentrum die Abg. Haanen...
... Rousfang, Pfaffercott, Köckerath, v. Strombeck, Trimborn...
... Krigen, Barovsky, Doz (Nagen), Kobann (Ahreweiler),...
... Stögel, Dieden und Windthorst; von der Reichspartei die...
... Abgeordneten Werbach, Graf Behr-Behrenhoff, Delbrück und...
... Gebler.

Die namentliche Abstimmung über den Weizenzol...
... von 3 Mark ergiebt dessen Annahme von 229 gegen...
... 113 Stimmen.

Um 6 1/4 Uhr wird die weitere Berathung bis Die nst a g...
... 1 Uhr vertagt. (Vorher Sperrgesetz.)

Zokales.

Ein ebenso lebhaftes Bild, wie es sich bereits am vor-...
... letzten Sonntage auf den Hauptverkehrsstraßen Berlins und...
... seiner nächsten Umgebung dem Beobachter bot, entrollte sich...
... auch am geistigen Sonntage. Unter den Linden war am...
... Nachmittage, namentlich auf der Südseite des Trottoirs, nur...
... ein Fortkommen im denkbar langsamsten Tempo möglich, und...
... an der Kranzler'schen Ecke stauten sich die Massen oft der-...
... artig, daß ein Hindurchkommen minutenlang zur Unmög-...
... lichkeit wurde. In den Zelten, Bellevue, Charlottenhof...
... und wie sonst alle die Vergnügungsbekanntnisse in und um...
... den Thiergarten helfen, war es dicht gefüllt. Aber auch weiter...
... hinaus, in Treptow, Pantow, Hundeshöhe, Halensee etc. fehlte...
... es an starker Frequenz von Berliner Ausflüglern nicht; die...
... Gastwirthe außerhalb Berlins erhielten schon gestern einen...
... kleinen Vorgesmack von dem, was ihnen der herannahende...
... Frühling und Sommer bringen - kann.

N. Lebensrettung. In hoher Lebensgefahr schwebte...
... gestern früh ein bei dem Schornsteinfegermeister Schickram be-...
... schäftigter Lehrling auf dem Grundstück Große Frankfurter-...
... straße 106. Der Lehrling war in einem im Hinterhause be-...
... findlichen Steigerohr emporgestiegen, als plötzlich, vermutlich...
... durch eine ungeschickte Bewegung seinerseits, der aus Dach-...
... ziegelien hergestellte Schornsteinlopf zusammenstürzte, und die...
... schweren Steine dem Jungen auf den Leib fielen. Auf die...
... Gefahr des Jungen, der in höchster Gefahr schwebte, im...
... Innern des Schornsteins mit den Steinen in die Tiefe zu...
... stürzen, eiferten noch rechtzeitig der Meister und gelang es...
... diesem, den vor Angst und Schreck halb Ohnmächtigen noch...
... lebend aus seiner gefahrvollen Position zu befreien.

Lebensretter. Wie nachträglich bekannt wird, fiel vor...
... einigen Tagen in der Nähe der Friedrich-Wilhelmsbrücke ein...
... etwa 6jähriger Knabe in den Landwehrkanal. Biele hatten den...
... Unglücksfall mit angesehen, und hunderte von Passanten um-...
... standen die Unglücksstelle, an welcher der verunglückte Knabe...
... seelen wieder auftauchte. Alle sahen den sicheren Tod des...
... Kindes vor Augen, doch Niemand wagte den Sprung in das...
... kalte nasse Element, ein Ketter in der Noth zu sein. Da nahte, den...
... Auslauf gewährend, ein junger Mann, wie sich später heraus-...
... stellte, der Sohn des königlichen Silberverwalters Staffen, und...
... den Knaben mit dem Tode ringen sehend, sprang der junge...
... muthige Mann, wie er war, mit sämmtlichen Sachen, rasch...
... entschlossen in den Kanal und entriß jenen einem bereits sicheren...
... Belledente. Schwimmend gelangten Beide bis zu der äußerst...
... schrägen steinigen Uferböschung, wo sie, von der Kälte fast erstarrt...
... noch 5 bis 6 Minuten mit dem Tode ringen mußten, bis end-...
... lich eine Stange herbeigeschafft wurde, welche man dem jungen...
... Manne zureichte, um ihn mit dem Knaben nach oben zu ziehen...
... Hierbei gerithen beide zum zweiten Male in Lebensgefahr...
... denn die oben festhaltenden Männer, denen die Last zu schwer...
... wurde, ließen die Stange fahren, worauf der junge Mann...
... mit seinem Schützling, der in der Todesangst ihn fest um-...
... klammert hielt, in den Kanal zurückfiel. Mit den letzten Kraft-...
... anstrengungen gelang es jedoch dem kräftigen Manne, die...
... Stange wieder nach oben zu reichen und nun erst wurden...
... beide mit mit größter Mühe die stee Böschung in die Höhe...
... gezogen, wo der muthige junge Mann von der Menge mit großem...
... Jubel begrüßt wurde. Durch die Besonnenheit eines Offiziers...
... war in der Nähe bereits, für den vor Rasse und Kälte fast...
... erlarrten Ketter ein Bett bereitet worden. Der Offizier selbst...
... begab sich dann zu den Eltern des jungen Mannes, um diese...
... zu benachrichtigen und für trodene warme Kleidung zu sorgen...
... In derselben Weise war auch für den hereteten Knaben ge-...
... sorgt worden. Zur Zeit befinden Beide sich, abgesehen von...
... einem starken Schnupfen, außer Gefahr.

Gerichts-Zeitung.

-7. Die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode...
... des Landgerichts I. begann mit einer Verhandlung, welche ein...
... charakteristisches Licht auf die Sicherheitszustände Berlins bei...
... Nacht wirft. Des gemeinschaftlich versuchten schweren Raubes...
... angeklagt, hatten sich die unerschrockene Ernestine Seyfert und...
... der Bäckergehilfe Hermann Raps zu verantworten. Die Erstere...
... ist eine der Verkommensten ihres Geschlechts, sie ist 22...
... Mal wegen Sittenpolizei-Kontravention und dreimal wegen...
... Diebstahls verurtheilt. Der Mitangeklagte, ein arbeitscheues...
... ebenfalls mehrfach verurtheiltes Subjekt, war von ihr als Zu-...
... hälter erkoren. Der Sachverhalt der Anklage ist in Kürze...
... folgender: In der Nacht zum 28. Dezember vorigen Jahres...
... in der vierten Stunde passirte der Kaufmann Koch...
... auf dem Nachhausewege die Invalidentstraße. Vor ihm gingen...
... die Angeklagten und kam ihm das Paar deshalb verdächtig...
... vor, weil dasselbe sich unter häufigem Umläufen nach ihm...
... liefte aber lebhaft unterhielt. In der Nähe des Rappelpolys

mäßigten die Angeklagten ihre Schritte, der Nachfolgende wollte ungefährnt an ihnen vorbeiziehen, als Kapp ihm plötzlich den Weg vertrat, eine drohende Stellung einnahm und von ihm in kategorischem Tone die Herausgabe seines Portemonnaies verlangte. Zu seinem Glück hörte Kapp in diesem kritischen Moment die Schritte einer sich nähernden Person — wie sich herausstellte, war es der Wächter — er rief um Hilfe. Der Räuber hielt es nunmehr für gerathen, von seinem Opfer abzulassen, er suchte das Weite, hieb vorher dem Koch aber mit aller Gewalt ins Gesicht. Dem herbeieilenden Wächter gelang es nur die Senfart dingfest zu machen, während der Haupt-Anterläufer erst nach einigen Tagen erwischt wurde. Die Senfart hatte sich eine wunderbare Rar zu ihrer Entschuldigung erworben, welche sie mit bespielloser Dreistigkeit bei ihrer ersten Vernehmung wie auch im Haupttermin vorbrachte. Sie bezeichnete nämlich den Koch als einen alten Bekannten, der ihr bei einer früheren Gelegenheit ein Portemonnaie mit 70 Pfennig Inhalt gestohlen habe. An dem bewussten Morgen wäre sie ihm nun zufällig begegnet, sie habe ihrem Begleiter Mittheilung von dem an ihr begangenen Diebstahl gemacht und die Aufforderung des letzteren an Koch zur Herausgabe des Portemonnaies habe sie lediglich auf das ihr gestohlene bezogen. Von dieser Ausrede wurde nur insofern Notiz genommen, als sie der Senfart noch eine Anklage wegen wissenschaftlicher Verleumdung des Koch zuzog, die mit der Anklage wegen des Diebstahls verhandelt wurde. Da die Schuld der Angeklagten durch die Beweisaufnahme zur Geltendmachung erwiesen wurde, bejahen die Geschworenen sämtliche diesbezügliche Schuldfragen unter Ausschluß mildernden Umstände und verurtheilte darauf der Gerichtshof nach dem Antrage des Staatsanwalts den Kapp zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, die Senfart zu 1 Jahr 10 Monaten Zuchthaus.

7. Die Auswanderungsagenten und ihre Handlanger gehen bekanntlich ihrem Gewerbe vorzugsweise auf den hiesigen Bahnhöfen nach, woselbst sie mit großem Eifer dem Geschäft obliegen, die armen ankommenden Auswanderer für die von ihnen zu vertretende Firma zu lapern, sowie sie dem Zuge entsiegen. Naturgemäß kommt es bei diesen Gelegenheiten häufig zwischen den Konkurrenten zu Zwistigkeiten und turbulenten Szenen und eine solche gab auch Veranlassung zu einer Anklage wegen wissenschaftlicher Verleumdung, welche gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. verhandelt wurde und die sich gegen den Agenten Rudolf Ernst Simon richtete. Der Angeklagte ist in den Diensten der hiesigen Auswanderer-Firma Johanning, Louisenplatz 7, und sah er besonders die Thätigkeit seines Konkurrenten Scheitweller, der die Hamburger Firma August Volten vertritt, mit scheelen Augen an. Am 12. August v. J. kam es zwischen den Konkurrenten auf dem Schlesischen Bahnhof zu einem argen Zusammenstoß. Simon wollte einen, seinen den Perron betreffenden Trupp Auswanderer unter seine Fittiche nehmen, als er zu seinem Bedruße gewahr wurde, daß sein Konkurrent Scheitweller ihm bereits zuvor gekommen sei. Hierüber kam es zwischen diesem und dem Angeklagten zu einem heftigen Wortgefecht, der bald zu einem Handgemenge ausartete. Hierbei zog der Angeklagte den Kürzeren und ziemlich zer schlagen, mußte er flüchten. Seinem Nachdruck machte er nun dadurch Luft, daß er bei der Staatsanwaltschaft eine Denunziation einreichte, in welcher er behauptete, daß nicht Scheitweller alleine, sondern noch zwei andere seiner Konkurrenten auf ihn eingeschlagen hätten. Hierdurch zog er sich obige Anklage zu. Der Verhandlungstermin schied mit einem ungünstigen Resultat für den Angeklagten verlaufen zu sein, denn der Staatsanwalt hielt die Schuld desselben durch die Zeugenaussagen für erwiesen und beantragte gegen denselben einen Monat Gefängnis. Dem Verteidiger H. A. Dr. Friedmann gelang es aber, so viele Entlastungsmomente für seinen Klienten anzuführen, daß der Gerichtshof die Sachlage nicht für aufgeklärt erachtete und deshalb ein freisprechendes Urtheil fällte.

Vereine und Versammlungen.

be. Im Fachverein der Nähmaschinenarbeiter, der am Sonnabend, den 14. d. Mts., in Feuersteins Restaurant, Alte Jakobstraße 75, seine regelmäßige Sitzung abhielt, gelangte der erste Punkt der Tagesordnung: Stellungnahme zur allgemeinen Metallarbeitervereinigung Deutschlands (Geraer Kongreß) wegen zu schwachen Besuchs der Versammlung nicht zur

Verhandlung; es soll aber zu Sonntag, den 22. d. Mts., eine außerordentliche Generalversammlung einberufen werden, um über diese so wichtige Frage zu entscheiden. — Das Weibnachtsvergügen hat bei einer Ausgabe von 170,25 M. und einer Einnahme von 215,80 M., einen Ueberschuß von 45,55 M. ergeben, der in die Vereinskasse fließt. — Ferner wurde dem Mitgliede, Herrn Kirchhof, der im Oktober v. J. in der Fabrik von Giers und Komp., Wienerstraße 36a, schwer verunglückt und dauernd erwerbsunfähig geworden ist, der Rechtsschutz des Vereins bewilligt, und der Vorstand beauftragt, in seinem Namen sich an einen Rechtsanwalt zu wenden, um gerichtliche gegen den Fabrikanten vorzugehen. Bewilligt wurden außerdem auf Antrag des Kassiers, Herrn Warnitz, eine zweite Rate von 30 M. für die Strikenden der B. Joseph'schen Fabrik, und dem gemäßigten Mitgliede, Herrn Kaloutz, eine wöchentliche Unterstüßung von 6 M. für die Dauer seiner Stellunglosigkeit, die angeblich wegen Arbeitsmangel, thätlich aber wegen seiner Zugehörigkeit zum Fachverein eingetreten ist. — Schließlich wurde noch auf einen weiteren Antrag des Kassiers hin beschloffen, bei Erhebung der Mitgliedsbeiträge das bisherige Markensystem aufzugeben und abgetrennte Quittungen einzuführen. — Das Stiftungsfest des Vereins findet am ersten Osterfeiertage im oberen Saale des Feuerstein'schen Restaurant statt und rechnet der Vorstand auf eine rege Theilnahme der Mitglieder.

Arbeiter-Bezirksverein der Friedrichstadt. Das Sonntag Abend stattgehabte gesellige Beisammensein der Mitglieder gestaltete sich zu einem warmen Familienfest; es war auch kein Wunder, denn Piano, Violin, Gesangs- und humoristische Vorträge reichten sich an einander, und zwar derartig, daß die Anwesenden kaum einen Augenblick abruß hatten, sich privatim zu unterhalten. Zum Schluß folgte noch ein kleines Tänzen, was alle Anwesenden bis nach Mitternacht vergnügte. Der Wunsch in ähnlicher Weise öfter zusammen zu kommen, war allgemein und hoffen wir, daß der Vorstand dem Wunsche Rechnung tragen wird. Auch wäre zu wünschen, daß, sobald Frühlingslüfte wehen, gemeinschaftliche Landparteen vom Verein veranstaltet würden. Auf die nächste Versammlung des Vereins, Dienstag Abend, in welchem Herr Dr. Heimann einen Vortrag über „Schule und Haus“ hält, sei besonders aufmerksam gemacht.

Der Arbeiter-Bezirksverein „Laufiger Platz“ hält am Mittwoch, den 18. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale der „Urania“, Wrangelstraße 9 und 10, seine regelmäßige Mitglieder-Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Kassenbericht, 2. Vortrag des Stadtverordneten Herrn Paul Singer, 3. Verschiedenes und Fragelassen. — Des interessanten Vortrages wegen ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind stets willkommen.

Der Louisenstädtische Bezirksverein „Vorwärts“ hält Mittwoch, den 18. Februar, Abends 8 Uhr, in Konrad's Saal, Wasserthorstraße 68, eine Vereinsversammlung ab, in welcher Herr Dr. Jaded einen Vortrag halten wird. Hierauf findet eine Besprechung des Arbeiterschutzgesetzes statt. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Verein zur Wahrung der Interessen der Maler Berlins, Abends 8 1/2 Uhr, Alte Jakobstr. 83, Café Reiber. Generalversammlung. Bericht der Delegirten über den Kongreß in Dresden.

Der Gesangsverein Viedersweg hält seine Stunde jeden Mittwoch Abend von 9—11 Uhr, bei Bärvänkel, Langestr. 53, ab. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Kleine Mittheilungen.

Ein Dieb in Generaluniform. Der „A. S. Sig.“ wird gemeldet: In Moskau trat dieser Tage ein General-Lieutenant, der Träger eines angesehenen historischen Namens in einen Juwelierladen und ließ sich verschiedene Gegenstände vorlegen, ohne etwas zu kaufen. Dagegen brachte er durch eine höchst geschickte Fingerringe, die den Reichthum des verstorbenen Bellachini herorguerufen hätte, zu Wege, ein kostbares Bracelet in seiner Generaluniform verschwinden zu lassen. Glücklicherweise wurde dieses Taschenstück des strammen Kriegers, dessen Brust mit Orden bedeckt war, von einem Anwesenden bemerkt. Der Kommiss erfuhr den General höflich, das „irrhühlich“ eingestohlene Kleidungsstück; der Generallieutenant warf sich in die Brust und wies mit Entrüstung

die Beschuldigung zurück. Es blieb nichts übrig, als die Polizei zu rufen, die in dem General einen alten Bekannten erkannte, der schon öfters solche verzweifelte Späße ausübte. Mit aller feiner Naze und seiner Uniform zukommender Rücksicht wurde seine hohe Exzellenz einer leiblichen Wiltkath unterzogen und der fragliche Schmuckgegenstand aus dem tiefen „Diebstahle“ ans Licht der Welt gebracht. „Winnow“ (ich bitte um Entschuldigung), äußerte der Dieb in der General-Lieutenantuniform, „ich... ja man sagt, ich leide an der Kleptomanie“ — und zog ungeschoren seiner Wege.

Mord in Dresden. Am 10. Februar, Nachmittags, Frau Amalie, verm. Müller, in Dresden in ihrer Wohnung erstickt worden. Nach den angestellten Ermittlungen wird der Verdacht vor, daß der Thäter die Müller ermordet hat, um ungehindert die weiter geplante Verabreichung resp. Abgabe eines hiesigen Geldbrieftägers ausführen zu können, welche zur obgedachten Zeit einen erst am Vormittag des 10. Februar in Hadebeul bei der Post eingezahlten Anweisungsbetrag von 1 M. 50 Pf. in der Wohnung der Müller zu stellen sollte. Die auf der betreffenden Postanweisung zu lesenden Namen des Absenders: Georg Heintz in Reizen und des Adressaten: Hennig in Dresden sind, wie sich herausstellt, fingirt. Solches auf nur unbedeutende Geldbeträge lauter der Postanweisungen mit erdichteten Namen der Absender und Adressaten sind in letzterer Zeit noch mehrere bei der Post zur Aufgabe gelangt. Wie im Müller'schen Falle scheint es hierbei auf eine Täuschung der betreffenden Geldbrieftäger abgesehen zu sein. Dringender Verdacht der Thäterschaft lenkt sich auf einen jungen Mann, welcher in sämtlichen auf den Postanweisungen angegebene Wohnungen kurze Zeit vor Eintreffen der fraglichen Geldsendungen unter dem Vorwande, sich daselbst einzumischen zu wollen, eingefunden und dort, oder in der Nähe dieser Wohnungen, den Briefträger erwartet hat. Zur Ermordung der Müller scheint ein vom Thäter am Thotorte zurückgelassenes, schon gebrauchtes größeres Fleischermesser verwendet worden zu sein. Das Justizministerium hat eine Belohnung von 1000 Mark auf die Ermittlung des Thäters ausgesetzt.

Die Erfindung eines Bahnsunnens. Aus Paris wird geschrieben: Bängst erschien ein Bewohner von Reg in sehr reichen Kleidern, mit unruhiger Miene und einem großen Kopf auf dem Rücken im Luxemburg-Palaste und redete den Kaiser besorgter folgendermaßen an: „Ich habe dem Herrn Senatspräsidenten eine sehr wichtige Mittheilung zu machen. Ich bin Wegger, habe für Frankreich optirt und hoffe die Deutschen die sich dafür rächen und mich verfolgen. Allein jetzt ist es mir die Reihe, mich zu rächen. Ich habe eine Maschine erfindet, deren Plan ich dem Herrn Senatspräsidenten Dr. Meyer überbringe. Während sie den Berden die Füße abschneidet, drückt gleichzeitig eine Feder eine eiserne Spitze heraus, welche der Reiter durchbohrt. Um schneller zu gehen, habe ich mich nirgendes aufgehoben und auf dem ganzen Wege nur den Kopf gefassen, das ich hier in diesem Saal trage.“ Er zog hierauf ein Handvolk heraus und verzehrte es ruhig. Der unglückliche Geistesranke wurde auf die Abtheilung für Irrenhänige nach der Polizeipräfectur gebracht.

Briefkasten der Redaktion.

Eine Mutter. Das Wort Diphtheritis kommt vom griechischen Diphthera = Haut, Fell.
J. U., Ritterstraße. Gordon stand im Anfang des fünfziger. Er verfügte im Sudan über 4 Millionen Pfund Sterling, die sich der Mahdi wohl „zu Gemüthe kommen“ haben wird.
Wette, Köppen. Hering und Büdlich ist derselbe Fisch. In frühem Zustande geräucherter Heringe nennt man Heringe.
F. B. Der preussische General Steinmetz hat bei der Trennung von Reg kein Kommando gehabt, er war schon früher Kommandos entbunden, ehe die Trennung begann.
Kunstfreund. Das Dürer'sche Porträt, welches die Nationalgalerie für 300 000 Mark angekauft hat, ist von beträchtlichen Dimensionen. Es hat in der Höhe vielleicht 1/2 Meter in der Breite 1/4 Meter.
J. B. 18. Das erfahren Sie ganz sicher im Reichthum. Wir wissen es nicht.
B. I. 8. 7. Wir haben das betr. Rezept nicht finden können. Geben Sie ungefähr die Zeit an, wir werden dann noch einmal nachsehen lassen.

Theater.

- Königliches Opernhaus.
Heute: Der Wildschütz, oder: Die Stimme der Natur.
- Königliches Schauspielhaus.
Heute: Rosenkranz und Gildenstern.
- Deutsches Theater.
Heute: Zum 1. Male: Ehrensoldaten. Trauerspiel in einem Aufzuge von Heise. Zum 1. Male: Unter Brüdern. Lustspiel in einem Aufzuge von Heise. Im Bunde der Dritte.
- Bellealliance-Theater.
Heute: Der Raub der Sabinerinnen.
- Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Heute: Gasparone.
- Central-Theater:
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
Heute: Der Walzer-König.
- Residenz-Theater:
Direktion Anton Anno.
Heute: Die Ehestands-Invaliden. Hierauf: Die Schulkreiterin.
- Walhalla-Operetten-Theater:
Heute: Der Feldprediger.
- Louisenstädtisches Theater:
Heute: Madin, oder: Die Wunderlampe.
- Ostend-Theater:
Heute: Der Prinz von Monte Plasco.
- Wallner-Theater.
Heute: Die Sorglosen.
- Vittoria-Theater.
Heute: Sulfurina.
- Alhambra-Theater.
Heute: Die Schule des Lebens.

Große außerordentliche Versammlung

des Arbeiterbezirksverein der Dranienburger Vorstadt und des Wedding.

am Mittwoch, den 18. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, im Wedding-Park, Rallerstraße 178.

Tagesordnung:
1. Das Arbeiterschutzgesetz. Referent Herr Tischlermeister Mit an. 2. Diskussion.
Der wichtigen Tagesordnung wegen ist ein zahlreicher Besuch erwünscht. Gäste haben Zutritt.
326 Der Vorstand.

Louisenstädt. Bezirksv. „Vorwärts.“

Mittwoch, den 18. Februar, Abends 8 Uhr, in Konrad's Saal, Wasserthorstraße 68.

Versammlung

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Bericht des Vorstands. 3. Vortrag des Herrn Dr. Jaded. 4. Diskussion. 5. Besprechung des Arbeiterschutzgesetzes. 6. Verschiedenes und Fragelassen. — Gäste willkommen.
324 Der Vorstand.

Ortskrankenkasse der Bildhauer, Stuckateure u. Gipsfiguren-Fabrikanten zu Berlin.

Sonntag, den 22. Februar, Vormittags 1/10 Uhr, im Louisenstädtischen Konzerthause, Alte Jakobstraße 37.

Mitglieder-Versammlung.
T.D.: Wahl von 90 Delegirten zur statutenmäßigen Generalversammlung. — Quittungsbuch legitimirt, nur Großjährige haben Zutritt.

Dienstag, den 24. Februar, Abends 1/8 Uhr, findet im Café Humboldt, Neue Grünstraße 32, eine Versammlung der Arbeitgeber statt.

Tagesordnung:
Wahl von 42 Delegirten zur statutenmäßigen General-Versammlung.
Der Vorstand. P. Billis.

5. Wahlkreis.

Bezirksverein des werththätigen Volkes im 29., 30. und 31. Kommunal-Wahlbezirk.

Mittwoch, den 18. Februar, Abends 8 Uhr, im Restaurant Golle, Piniestraße 30.

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Stadts. Frey Goerck über Kommunales. 2. Verschiedenes. 3. Fragelassen. — Um zahlreiches Besuch bittet Der Vorstand.

Fachverein der Tischler.

Mittwoch, den 18. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, Bergstraße Nr. 68 in Ritzmann's Salon.

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Reihner über den Beitritt. 2. Verschiedenes und Fragelassen.
Zahlreiches Erscheinen notwendig. — Gäste willkommen.
Der Bevollmächtigte.
314

Arb.-Bz.-V. Laufiger Platz

Mittwoch, den 18. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale der „Urania“, Wrangelstraße 9 und 10.

Mitglieder = Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht. 2. Vortrag des Stadtverordneten Herrn Paul Singer. 3. Verschiedenes und Fragelassen.
Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Um zahlreiches Besuch bittet Der Vorstand.
NB. Der monatliche Beitrag beträgt 20 Pf.; ein Beitrittsschreibegeld wird nicht erhoben.

Damen - Maskengarderober

sind billig zu verkaufen.
315 Fr. Lederhause, Deantienstraße 169, S. 117.

Arbeitsmarkt.
Singer-Stepperrinnen in und außer dem Hause verl. Vor dem Stralauer Thor 34. 319
Ramsells auf leichte Dollmans verlangt W. Bernick, Waldstr. 75, v. 3 Tr. 325
Eine freundliche Schlafstelle ist zu vermieten Berndt, Sophienstr. 20, Hof 2 Tr. 2. Thür. 317
1 g. Piano, 15 Thlr., s. verl. Dranienstraße 2, 4 Tr. r. 321